

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Model No. 7
 Letzige Strada Grigorevnan
 Telefon 22/88.

Reklame
 die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Harmonizeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Raas, A. Doppelit, M. Dutes Nachf., Max Augensfeld & Co., Begner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, P. Eiser, Hamburg, etc. alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Gründung eines neuen griechisch-katholischen ungarischen Bistums in Ungarn.

Bukarest, 10. Mai 1912.

Zur Klarstellung der Frage, welche Ziele und Intentionen die ungarische Regierung bei Kreierung eines neuen griechisch-unierten ungarischen Bistums verfolgt, in welcher die Rumänen einen heftigen und unberechtigten Angriff gegen ihre nationalen Rechte erblicken, dürfte es von Interesse sein, die historische Entwicklung der Organisierung der griechisch-katholischen Kirche in Ungarn einer kurzen Betrachtung zu unterwerfen.

Die gegenwärtig dem griechisch-unierten Ritus angehörige Bevölkerung Ungarns lebte ungefähr bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts im Schisma. Als nun zu dieser Zeit die Anschlußbewegung an die lateinische Kirche ihren Anfang nahm und immer größere Ausdehnung gewann, ergab sich die Notwendigkeit, selbstständige griechisch-katholische Diözesen zu errichten, wobei es sich dem Zeitgeiste entsprechend lediglich darum handelte, die damals vorhandene griechisch-katholische Bevölkerung des Landes ohne jeglichen Unterschied der Rasse in Diözesen einzuteilen.

Diese anfangs rein kirchlichen Organisationen sind im Laufe der Zeit nationalisiert worden und besitzen die Rumänen in Ungarn heute 4 griechisch-katholisch-rumänische, die Ruthenen 3 griechisch-katholisch-ruthenische Bistümer, während die Gräco-Katholiken ungarischer Rasse, die ungefähr 250.000 Seelen zählen, kein eigenes Bistum haben, sondern aufgeteilt in den rumänischen und ruthenischen Diözesen leben.

Die Magyaren griechisch-katholischer Konfession haben daher schon seit Jahrzehnten die Errichtung eines eigenen griechisch-katholisch ungarischen Bistums angestrebt, umso mehr als sie befürchteten, in den bestehenden Organisationen, welche sich als geschlossene sprachliche Nationalitätsgebiete betrachten, ihrer Nationalität verlustig zu werden.

Diesem berechtigten Wunsche hat nun die ungarische Regierung Rechnung getragen und konnte sie sich demselben umso weniger verschließen, als durch die Kreierung des neuen Bistums wieder die erworbenen Rechte der rumänischen und ruthenischen Gläubigen verfehlt, noch der nationale Charakter ihrer Organisationen aufgehoben wird.

Die so viel erörterte neue Maßnahme stellt sich also keineswegs als ein Angriff gegen die Nationalitäten dar, sondern im Gegenteil nur als Schutz der sonst der Entnationalisierung geweihten Magyaren griechisch-katholischer Konfession.

Daß es der ungarischen Regierung nicht um eine Magyarisierung der fremden Nationalitäten zu tun ist, geht auch daraus hervor, daß sie beabsichtigt, nicht die ungarische sondern die altgriechische Sprache als liturgische Sprache einzuführen, weiters daß ihr Vorschlag dahin geht, nur jene Gemeinden in das neu zu kreierende Bistum aufzunehmen, in welchen die überwiegende Uebersahl der Gläubigen Magyaren sind.

Feuilleton.

Nachklänge zum Untergang der „Titanic“.

Schilderungen eines an der Rettungsaktion beteiligten Arztes.
 Von Dr. Arpad Lenghel.

Neapel, 2. Mai.

Bis dieser Brief veröffentlicht wird, werden die Zeitungen erschöpfende Mitteilungen über das traurige Schicksal der „Titanic“ und über die Vernichtung so vieler Menschenleben erhalten haben; dennoch glaube ich, es werde dem lesenden Publikum nicht uninteressant sein, von einem aktiven Teilnehmer an der Rettungsaktion, der für die Dauer seines Urlaubes zufällig sich als ungarischer Arzt für eine Fahrt dem Dampfer „Carpathia“ der ungarisch-amerikanischen Route der Cunard-Linie verpflichtet hatte, noch einige unbekannte Momente der bisher größten Katastrophe zur See zu hören.

Um die Reihenfolge einhalten zu können, ist es nötig, daß ich auch bereits bekannte Ereignisse registriere.

Am 14. April, Sonntag abends, war das Firmament klar und sternbesät, aber auffallend kühl. Darum hatte sich auf der „Carpathia“ gegen 11 Uhr bereits alles in die Kabinen zurückgezogen. Ich ging um 11 1/2 Uhr zur Ruhe, doch hatte ich kaum noch ein wenig geschlafen, als man mich, es mochte 1 Uhr gewesen sein, weckte. Im ersten Augenblick glaubte ich, man rief mich — was oft zu geschehen pflegte — zu einem Kranken, allein der Mann, der mich weckte, gab mir zu verstehen, es müsse etwas sehr Ernstes sein, denn die ganze Mannschaft des Dampfers mehr als dreihundert Leute, seien der Befehle des Kapitäns gewärtig. Ich kleidete mich rasch an, eilte nach dem Orte, wohin die Schiffsoffiziere beordert waren und hörte getroffen, ein um 12 Uhr 15 Minuten eingelangtes Marconi-Telegramm habe einen Hilferuf gebracht und je frühere Hilfeleistung verlangt für den im Atlantischen Ozean unter dem 41 Grad 16 Minuten lat N und dem 50 Grad 14 Minuten long W vom Einlen bedrohten

Die Deutsche National-Flugspende.

Das Flugwesen hat sich in Deutschland bisher nicht mit der wünschenswerten Schnelligkeit entwickelt. Der Grund für diese Tatsache ist einmal darin zu suchen, daß sich der kaltblütige Deutsche derartigen neuen und auf den ersten Blick rein sportlichen Erscheinungen gegenüber mißtrauisch und zurückhaltend verhält und erst dann die Bewegung aufnimmt, wenn er den ernsthaften Charakter der Frage erkannt hat. Der Engländer hat sich auch in dieser Frage den deutschen verwandt gezeigt. So ist es zu erklären, daß, während man in den lateinischen Ländern, besonders in dem schnellbeweglichen Frankreich, schon seit geraumer Zeit hohe Summen für die Lösung der flugtechnischen Probleme aufgewendet hat, unsere Flieger und die Flugindustrie mit verhältnismäßig geringer öffentlicher und privater Unterstützung vorlieb nehmen mußten.

Das Vorgehen Frankreichs, seine großen Erfolge auf dem Gebiete des Flugwesens seine gewaltigen Anstrengungen, das Flugzeug zu einem überlegenen Hilfsmittel für die Kriegführung auszubilden, die tatsächlichen Erfolge des Flugzeugs im Tripolitanienschen Kriege, haben nun endlich die allgemeine Anteilnahme des deutschen Volkes an dieser Zukunftsfrage erweckt. Aber auch die Art, wie sich diese Anteilnahme geäußert hat, ist echt Deutsch. Zuerst entstand nacheinander in verschiedenen Teilen Deutschlands eine Reihe von Bewegungen, die, ohne miteinander Fühlung zu suchen, sich die Sammlung von Mitteln für das Flugwesen zur Aufgabe stellten. An erster Stelle sind dabei Städteammlungen zu nennen, die auf eine Anregung des Frankfurter Oberbürgermeisters Widies zurückzuführen sind. Mit einem Appell an die Heimatliebe haben sich die betreffenden Stadtverwaltungen an ihre Bürgerschaft gewandt und sie aufgefordert, ihr Scherflein beizutragen, um zum Wohr der Landesverteidigung dem Vaterlande ein Flugzeug zu stiften, das den Namen ihrer Vaterstadt tragen soll. Eine Anzahl dieser Sammlungen ist bereits zum Abschluß gelangt, ihr Ertrag ist dem Kaiser überwiesen und von ihm angenommen worden.

Mit derartigen lokalen Bewegungen ist aber das große nationale Problem nicht zu lösen. Abgesehen davon, daß sie nur einen kleinen Teil des deutschen Volkes umfassen, sind auch die mit diesen Sammlungen verfolgten Zwecke keineswegs ausreichend, um dem deutschen Flugwesen im Wettstreite der Nationen einen angemessenen und würdigen Platz zu sichern. Dazu bedarf es nicht nur einer Anzahl Flugmaschinen zu militärischen Zwecken, deren Bewilligung den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches keineswegs abgenommen werden soll, sondern vielmehr eines großen und dauernden Vermögens, durch das die Entwicklung des gesamten Flugwesens in allen seinen Beziehungen verfolgt und im deutschen Interesse gefördert werden kann und soll.

Diese Mittel gilt es freiwillig als eine von der Begeisterung des ganzen Volkes getragene nationale Spende aufzubringen. Sie sollen eine nicht nur erwünschte, sondern dringend notwendige Ergänzung dessen sein, was im Reichs- und Staatshaushalt für diesen Zweck bereit gestellt werden kann. Um diesen Erfolg

größten Dampfer der Welt, die „Titanic“, die jetzt auf ihrer ersten Fahrt nach Amerika begriffen war.

Um diese Zeit war die „Carpathia“ 1095 Seemeilen von Newyork entfernt, unter dem 41 Grad 11 Minuten lat N und 49 Grad 9 Minuten long W, also südöstlich von der uns signalisierten Stelle. Unsere Passagiere, die Zwischenbedreisenden mit inbegriffen etwa elfhundert Personen, schliefen ruhig und hatten keine Kenntnis von den Dingen, die sich vorbereiteten. Der Kommandant der „Carpathia“, A. H. Rostron teilte uns mit, wir befänden uns in der Nähe von Eisbergen und die „Titanic“ sei mit einem solchen Eisberge zusammengestoßen. Wir mußten darum nördlich, nach rückwärts fahren, um den in Gefahr schwebenden mehreren tausend Menschen in ihrer schweren Not zu Hilfe zu eilen. Uns Verzte, wir waren mit meinen italienischen und englischen Kollegen unserdrei auf dem Schiffe, erfuhr der Kommandant, uns auf alle Möglichkeiten vorzubereiten, da wir voraussichtlich vielen Verwundeten würden ärztlichen Beistand gewähren müssen. Ich muß bemerken, daß auf der Kommandobrücke bis um Mitternacht ein englischer Offizier, Bisett, und ein ungarischer Offizier, Gustav Rath, Dienst hatten und schon damals in weiter Ferne die Eisberge wahrnahmen und einander zeigten.

Die zurückkommandierte „Carpathia“ setzte an die Stelle ihrer Durchschnittsgeschwindigkeit von dreizehn Seemeilen die Maximalgeschwindigkeit von achtzehn Meilen. Ich war in das im Zwischendeck befindliche Ordinationszimmer beordert, wo ich die in unserer Apotheke reichlich vorhandenen Beruhigungsmittel und Stimulanten, ebenso Verbandzeug und Operationsinstrumente vorbereitete. Ich verfaß mich reichlich mit Cognac und Whisky, auch in der Küche ging man an die Zubereitung von Speisen. Insbesondere kochte man einige hektoliter schwarzen Kaffee, um den Hilfsbedürftigen sofort heißes Getränk verabreichen zu können. Da unser Infektionshospital leer stand, ließen wir unsere Patienten dahin schaffen; so gewannen wir zwei vollständig eingetrichtete Krankenfälle für die Aufnahme fremder Patienten. Aus den Magazinen wurde eine große Menge von Decken

im Interesse des Vaterlandes zustande zu bringen, bedacht, aber eines gemeinsamen zielbewußten, einheitlich organisierten Vorgehens, einer völligen Einmütigkeit des deutschen Volkes, der Entschlossenheit, alle partikularistischen und egoistischen Wünsche, jegliche Einzelpolitik zurückzustellen hinter das gemeinsame und große deutsche Ziel.

Diesen Gedanken trägt der vom Prinzen Heinrich von Preußen erlassene Aufruf Rechnung. Auch er wendet sich an das deutsche Volk mit der Bitte, zu zeigen, daß ein jeder gern bereit ist, zu dem großen patriotischen Zwecke sein Scherflein beizutragen. Er wendet sich an alle die bereits bestehenden Komitees und sonstigen Sammelstellen mit der Bitte, sich dem großen vaterländischen Unternehmen unterzuordnen, das Werk nicht zu verzetteln, und die Erträge dem gemeinsamen Flugschaf zuzuführen zu lassen. Wenn es gelingt, auf diese Weise bei einem einmütigen Vorgehen Deutschlands wenigstens einen Betrag von mehreren Millionen zu erzielen, so wird es möglich sein, mit diesem Kapitale die wichtigsten Zwecke der deutschen Luftschifffahrt mit den so unbedingt notwendigen Beihilfen zu unterstützen.

Ein Programm für die Verwendung der National-Flugspende kann kurz folgendermaßen aufgestellt werden: Es soll erstrebt werden: die Vervollkommnung der Flugapparate, die Ausbildung der Flieger und die Fürsorge für die Hinterbliebenen derjenigen Männer, die ihr Leben für diese Sache geopfert haben, ferner die Unterstützung der Wettbewerbe, und zwar sowohl der Flug-Konkurrenzen als auch der Motoren-Wettbewerbe und endlich die technische und wissenschaftliche Durchdringung und Weiterentwicklung des Flugwesens.

Ueber die Verwendung der Gelder im einzelnen wird ein Kuratorium Entscheidung treffen, an dessen Zusammensetzung alle Teile Deutschlands nach Möglichkeit in gleicher Weise beteiligt sein werden und das unter allen Umständen die bedeutendsten deutschen Fachleute auf dem Gebiete des Flugwesens einbeziehen wird.

Das Ziel ist aber nur zu erreichen mit einer großen, das gesamte Deutschland umfassenden Organisation, an deren Spitze sich in den einzelnen Bundesstaaten die maßgebenden Männer stellen und bei deren Durchführung bis ins kleinste auch die Mitwirkung des gesamten Verwaltungsapparats nicht entbehrt werden kann. Nur auf diese Weise ist es möglich, die Bewegung bis in die kleinsten Kanäle zu leiten, nur auf diese Weise ist es möglich, nicht nur die Beiträge einiger größerer Spender, sondern auch die kleinsten Gaben der weniger Bemittelten zu erhalten. Daß gerade in diesen kleinen Beiträgen nicht etwa nur im finanziellen Sinne der ausschlaggebende Faktor, sondern das viel wichtigere nationale, begeisterte Moment zu sehen ist, das hat schon die Zeppelin-Spende in bedeutsamer Weise gezeigt. Daß aber dieses Unternehmen, wie jede große Bewegung im Volke nur dann einen vollen Erfolg haben kann, wenn die gesammte deutsche Presse si unterschiedlos in seinen Dienst stellt, ist ohne weiteres gegeben.

Aber auch die Ausland-Deutschen dürfen nicht fern bleiben, auch an sie ergeht in gleicher Weise der Appell, das ihrige zu

herbeigeschafft; man sorgte auch dafür, daß sie gewärmt wurden, denn wir bereiteten uns darauf vor — was später in der Tat zutraf —, daß wir Reisende in mangelhafter Kleidung finden oder manchen die durchnähten Kleider abnehmen und durch warme Decken würden ersetzen müssen.

Als ich meine Sache besorgt hatte, eilte ich auf Deck und sah zu, was dort geschah. Unser herrlich beleuchteter Dampfer muß einen wundervollen Anblick geboten haben. Die Matrosen waren mit der Bereitstellung der Rettungsboote beschäftigt, um mit deren Herablassen auch nicht eine Minute zu verlieren. Sie öffneten die nach dem Zwischendeck führenden Türen, ließen Strickleitern hinab und befestigten Kräne an die Aufgänge.

Von der Kommandobrücke stiegen unausgeseht Raketen empor, damit die Schiffbrüchigen schon aus weiter Entfernung sehen mögen, daß Hilfe komme. Jetzt erst vermag ich unseren Kommandanten nach Gebühr zu bewundern, wie ruhig, wie umsichtig, wie aufs Geringste bedacht er die Rettungsarbeiten leitete und erledigte.

2 Uhr Nachts war vorbei, als auch ich von Zeit zu Zeit blauen Schein aufleuchten sah. Als dann auf allen Seiten des Horizonts die blauleuchtenden Eisberge erschienen, da sahen wir bei zunehmender Helle an mehreren Orten die Lampen der Rettungsboote der „Titanic“. 3 Uhr war vorüber, als wir das erste uns sich nähernde Boot erreichten. Es waren nicht viele in dem Boote, fast allesamt mit Rettungsgürteln ausgerüstet. Aus dem Boote klang Weinen und Aechzen zu uns empor; mich ergriff eine unbeschreibliche Empfindung, als müßte ich selber die Lippen zusammenpressen, um einen Wehruf zu unterdrücken. Vor allem wurden in Weinsäcken mittels Kräne die Kinder auf Deck gezogen, dann die Frauen auf schaukelähnlichen Seilbänken, endlich die Männer. Sie mußten einzeln herausgezogen werden, denn sie waren nicht imstande, mit ihren frosterfartnen Beinen die Strickleitern emporzuklettern. Wir schnitten den Ankömmlingen vor allem die Rettungsgürtel weg; jeder einzelne kam vorerst in das Ordinationszimmer, nächst dem Aufgang, zu mir, dann, nachdem man ihnen warme Getränke und Decken

dem großen vaterländischen Unternehmen beizutragen und es liegen schon eine ganze Reihe von Aeußerungen vor, die zeigen, daß unsere Volksgenossen jenseits der Grenzen und Meere in bereitwilligster Weise sich für die National-Flugspende werbend und gebend zur Verfügung stellen.

So wird und muß es gelingen, dem Ausland mit einem unbestrittenen, machtvollen und überzeugenden Erfolge gegenüber zu treten und damit zum Wohle des Vaterlandes und im Interesse eines dauernden Friedens wieder zu beweisen, daß Deutschland jederzeit imstande sein wird, eine große nationale Aufgabe in völliger Einmütigkeit zu erfüllen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 10. Mai 1912.

Tageskalender. Samstag, den 11. Mai. — Katholiken: — Gangolph. Protestanten: Adalbert. — Griechen: Märty. i. C.

Witterungsbericht vom 9. Mai. +6 Mitternacht, +8 7 Uhr früh, +1 3 Mittag. Das Barometer ist im Steigen bei 763. Himmel klar. Höchste Temperatur +23 in Bistui, niedrigste -2 in Sinaia.

Sonnenaufgang 4.55. — Sonnenuntergang 7.29.

Vom Hofe. Die Rückkehr S. M. des Königs und der Königin, die heute aus Sinaia in die Hauptstadt zurückkehren sollten, wurde auf einen noch nicht bestimmten Tag verschoben. Der projektierte Ausflug auf der Donau wird jedenfalls erst nach dem 10. Mai stattfinden.

Personalsnachrichten. Der Chef der konservativen Partei, Herr P. P. Carp, ist gestern Abend von seinem Gute Tzibanești in der Hauptstadt eingetroffen, wo er einen kurzen Aufenthalt nehmen wird. — Der Ministerpräsident, Herr I. Miorescu, hat sich gestern Abend nach Sinaia begeben, um mit S. M. dem König zu arbeiten. — Der Minister des Innern Herr C. Arion, der gestern in Sinaia von S. M. dem König empfangen wurde, ist in der Hauptstadt zurückgekehrt.

Die Enthüllung des Guzadenkmal in Jassy. Gestern Nachmittag hielt das Denkmalkomitee in einem Saale der Jassyer Universität eine Sitzung ab. Der den Vorsitz führende Rektor Prof. Bogdan sagte, daß zu der Feier der Denkmalsenthüllung Einladungen erhalten werden: Die Primarie aller Distrikthauptstädte, die Mitglieder der Familie des Fürsten Guza und Mihail Cogalniceanu's, Abordnungen von Dorfprimaren aus jedem Distrikte etc. Herr Tacu stellte im Namen der Kulturliga den Antrag, daß die Liga offiziell und in dem weitgehendsten Maße an der Feier teilnehme. Prof. Dr. Bogdan und andere Mitglieder wiesen darauf hin, daß dies unmöglich sei, weil durch das Eintreffen der Abordnungen der Liga die Beherbergung der Gäste sehr erschwert werden würde. Wenn die Liga Festlichkeiten vor dem Denkmale des Fürsten Guza veranstalten wolle, so möge sie dies ein anderesmal tun. Andererseits bat Herr Professor Bogdan Herrn Tacu, zu veranlassen, daß das Denkmalkomitee der Liga ein Verzeichnis aller rumänischen Gesellschaften in den von Rumänien bewohnten Ländern gebe, damit diese Gesellschaften eingeladen werden, je einen Vertreter an den Festen zu entsenden.

Das Programm der Festlichkeiten wurde in folgender Weise festgesetzt: Sonntag den 20. Mai (2. Juni) 9 Uhr Vormittag TeDeum in der Metropole celebrirt vom Metropolitan der Moldau und dem hohen Clerus. Nach dem Got-

gegeben hatte, wurde jeder in seine entsprechende Klasse geführt. Verletzte wurden der ersten Hilfeleistung, alsbald in den Krankenzälen auch gründlicher ärztlicher Behandlung teilhaftig. Das Beklagen der Geretteten ergriff uns zu Tränen, denn sobald diese Unglücklichen an Bord gelangt, ihr Bewußtsein wiedererlangt hatten, brach aus ihnen mit unwiderstehlicher elementarer Macht der unermessbare Schmerz hervor. Der eine suchte sein Kind, der andere seine Eltern, der dritte seine Frau. Mehrere vornehme Damen trugen Männerbekleidung; sie hatten sich darauf vorbereitet, schwimmen zu müssen, was in Frauenkleidern unmöglich gewesen wäre. Mehrere Damen waren in Siretetoilette, einige der Herren in Smoking. Unter diesen Herren im Smoking befand sich auch der Direktor der White Star Line Ismay. Viele hatten sich teils im Gedränge, teils im Absprung verletzt, so daß unsere Krankenzäule alsbald mit Leidenden gefüllt waren. Sie hatten zumeist Abschürfungen oder Brüche. Auch die Unbekleideten mußten wir, in warme Decken gehüllt, vorläufig im Schiffshospital unterbringen. Fünf Männer nahmen wir unmittelbar aus dem Wasser auf: sie hatten in dem eiskalten Meere etwa drei Stunden lang sich an ihrem umgetippten Boote schwimmend festgehalten. Unter diesen waren der zweite Marconi-Offizier der „Titanic“ und zwei Passagiere erster Klasse. Ein Matrose wurde als Toter an Bord geholt, später konnte ich konstatieren, daß noch Leben in ihm sei. Am Nachmittag war er bereits ganz wohl und klagte nur mehr über schwere Müdigkeit. Zuletzt kamen vier junge Offiziere von der „Titanic“ zu uns herauf. Sie hatten verschiedene Boote kommandiert und alle Geretteten abgewartet. Vorher wurden vier Tote in unser Schiff gehoben. Ich konnte sie nur flüchtig sehen, es waren ausnahmslos Männer. Sie zeigten keinerlei äußere Verletzung, waren offenbar erstoren.

Es mochte vormittags 10 Uhr gewesen sein, als sämtliche Geretteten in unserem schwimmenden Hotel geborgen waren. Unsere eigenen Passagiere waren natürlich in der Zwischenzeit erwacht und verfolgten sichtlich ergriffen das Rettungswerk. Die Zwischendeckpassagiere, etwa achthundert Personen, zur Hälfte Ungarn, zur anderen Hälfte Italiener, duldeten ruhig, daß sie vom Verkehre förmlich abgeschnitten sein mußten, und es rief nicht die geringste Erregung hervor, daß die Leute erst um 4 Uhr nachmittags verköstigt werden konnten. Die Offiziere, vom Kapitän abwärts, auch ein großer Teil der Passagiere, überließen bereitwillig ihre Kabinen den Geretteten. Meine Kabine wurde von vier Frauen okkupiert. Insgesamt hatten wir Schiffbrüchige aus 16 Booten aufgenommen, und da wir mehr Platz nicht hatten, nahmen wir von den Rettungsbooten der „Titanic“ dreizehn mit uns.

Als es klar geworden war, sah ich auch die Stelle, an der

tesdienste wird der Metropolitan Pimen eine Rede halten. Um 2 Uhr Nachmittag Enthüllung des Denkmals, wo der Präsident des Denkmalkomitees Herr Ghica Delent, der Primar der Stadt Herr Greceanu und einige andere Persönlichkeiten Reden halten werden. Auf der Plaza Untrei werden zwei Tribünen errichtet werden, eine für die königliche Familie, hinter welcher die Mitglieder der Familie Guza's und Cogalniceanu's Platz nehmen werden, und eine zweite für die Redner. Am Sonntag Abend Fackelzug und feierliche Beleuchtung der Stadt. An dem gleichen Abend Festvorstellung im Nationaltheater, aus welchem Anlasse Professor A. D. Kenopol einen historischen Festvortrag halten wird. Montag Mittag Festessen auf dem Plateau von Copou, an welchen alle geladenen Gäste, die bürgerlichen Abordnungen und das Denkmalkomitee teilnehmen werden. Am Nachmittag ein ländliches Fest auf dem Copou, an dem auch die Mittelschulen teilnehmen werden. In dem Falle, als ein Mitglied der königlichen Familie teilnehmen sollte, (es ist sehr wohl möglich, daß J. F. I. H. S. der Kronprinz und die Kronprinzessin kommen werden) wird ihnen zu Ehren ein offizielles Bankett veranstaltet werden. Montag Abend großes Feuerwerk und Fackelzug und im Saale des Nationaltheaters eine von den Studenten veranstaltete nationale Feier. Für die Deckung der Kosten der Feier wird vom Ministerium des Innern eine Subvention verlangt werden. Bezüglich des Antrages, daß als Vorfeier eine Bürgerfeier zum Grabe des Fürsten Guza in Ruginoasa veranstaltet werde, wurde kein entscheidender Beschluß gefaßt. Auch bezüglich der Prägung der Gedenkmedaille wurde noch nichts endgültiges beschlossen.

Die liberale Partei und das Gesetz über die Arbeiterversicherung. Das Industrie- und Handelsministerium veröffentlicht nachfolgendes Communiqué: „Die liberale Partei macht durch die Presse und durch die Organisationen, über die sie in der Hauptstadt und in den Distrikten vorliegt, die schuldbarsten Anstrengungen, um die Anwendung des Gesetzes über die Arbeiterversicherungen zu verhindern. Täglich treffen nahezu von überall Nachrichten über die zügellose und lügenhafte Propaganda, über die verbrecherischen Hezereien der liberalen Agenten bei den Patronen, Handwerkern und Arbeitern ein, die sie auffordern, sich der Zahlung der Wochenbeiträge für Krankheits-, Invaliditäts- und Altersversicherung zu widersetzen. Trotz der verzweifelten Campagne unserer Gegner wurden vom 1./14. April bis heute 1812 Forderungen und 69 Korporationen konstituiert und aus dem Verlaufe der Stempel mehr als 400,000 Frs. einkassiert.“

„Herr N. Filipescu und die Konzentrierung“. Unter diesem Titel veröffentlicht die offizielle „Epoca“ nachfolgende bemerkenswerte Aeußerungen: „Ganz unerwartet ist in der liberalen Presse eine Campagne eröffnet worden, um Herrn N. Filipescu zu beschuldigen, daß er sich der konservativen Konzentrierung widersetze und daß er dies tue um seinem Ehrgeize zu dienen, der die Führerschaft der Partei anstrebt. Die Wahrheit ist, daß Herr Filipescu ein Anhänger der Konzentrierung ist, daß alles, was geschrieben wurde, nichts als die Folge einer Kabale ist, und daß die ganze Campagne, deren Ursprung wir kennen, auf keiner einzigen Tatsache begründet ist. Was den Ehrgeiz des Herrn Filipescu betrifft, so haben wir dem Vergnügen nicht widerstehen können, dem von Herrn Jonel Bratianu inspirierten Schreiber durch ein Argument ad-hominem zu antworten, und zwar: „Sie, Herr Bratianu, der Sie von dem Ehrgeize des Herrn Filipescu sprechen, wissen sehr wohl, daß Sie persönlich und zu wiederholten malen

der Dampferkoloß gesunken war. Wenige hundert Fuß weit von uns hatte die See sich bräunlich gefärbt, schwimmende Stühle und Holzstücke deuteten den Schauplatz der Katastrophe an. Ein grauenhaft rasch vergänglichliches Grabzeichen für nahezu sechshundert Menschen! Und ich sah auch den gewaltigen zweigipfligen Eisberg, der das Unglück verschuldet hatte. Hoch hob er sich aus dem Meere empor, und da die Geretteten von der „Titanic“ behaupten, er habe das Deck des Dampfers überragt, muß angenommen werden, dieser Eisberg sei acht bis zehn Stod hoch gewesen. Wir fanden auch zwei leere Rettungsboote, die wir schwimmen ließen. Von dem versunkenen Dampfer selbst sahen wir nichts mehr, was leicht begreiflich ist, da die Karte an der verhängnisvollen Stelle eine Tiefe von 3600 Metern angibt. Es kamen insgesamt 705 Personen mit dem Leben davon und nicht 720, wie meine an Sie verehrter Herr Redakteur, gerichtete Kabeldepesche besagte.

Nach der Beendigung der Rettungsarbeiten mußten wir an die Klassifizierung der ins Spital Geschafften denken. Es gab zwei- und vierzig Verwundete. Die meisten hatten kleinere oder schwerere Verletzungen am Knöchel, einige auch Beinbrüche, einer der Männer hatte einen Bruch des Oberarmes erlitten. Aus dem ärztlichen Gesichtspunkte ist es gewiß nicht uninteressant, daß keiner dieser mangelhaft bekleideten, stundenlang dem Erfrieren ausgegesetzten Menschen auch nur eine Spur sogenannter Verklüftung zeigte. Da es in den beiden Krankenzälen nur 32 Plätze gibt, schliefen in manchen Betten auch zwei Personen, zumindest solange, bis in den Zwischendeckkabinen Platz geschafft werden konnte. Allein es gab nicht nur Verwundete, sondern weit mehr solcher Kranker, die an schweren Nervenerschütterungen litten.

Es war bereits Abend geworden, als wir einigermaßen ausruhen konnten. Die an Bord genommenen vier Toten der „Titanic“ wurden nach Seemannsbrauch in Leinwand gehüllt, mit Bleigewicht beschwert, einzeln ins Meer versenkt. Nach der Vorklärung ruhten da stets für einen Moment die Maschinen des Dampfers. Einer der unter den Passagieren befindlichen Seeliger sprach den Unglücklichen den Nachruf. Am gleichen Tage wurde auch mit der Zusammenschreibung der Geretteten begonnen. Viele unter diesen fanden ihre Angehörigen erst nach Stunden, die meisten aber wehlagten über unerfesslichen Verlust. Zwei Säuglinge, von ihren Ammen behütet, blieben elternlos; ebenso eine kleine zweijährige Französin und zwei norwegische Kinder, die vor Weinen nicht sprechen konnten. Erst am nächsten Tage vermochte einer der vielen Dolmetsche ihre Nationalität festzustellen.

Nach unserer Abfahrt trafen wir alsbald mit zwei Schiffen zusammen, die gleichfalls Passagiere der „Titanic“ suchten. Sie kamen so nahe an uns heran, daß sie uns durch Flaggen signale

in Herrn Filipescu gedrängt haben, daß er auf die Führerschaft der konservativen Partei Anspruch erhebe, und daß Herr Filipescu sich kategorisch geweigert hat.“

Eine rumänische Stiftung in Ungarn. Der neue griechisch-katholische Bischof von Szamosújvár Dr. Basil Holku hat vor seinem Abgang von seiner bisherigen Diözese, das dortige Plenarkonfessionarium einberufen und diesem u. a. mitgeteilt, daß er 100.000 Kronen zur Gründung eines Mädcheninternates in Lugos für die Töchter von Geistlichen und Laien aus der dortigen Diözese gewidmet habe.

Die Güter der Spiridonstiftung in Bessarabien. Aus Jassy wird gemeldet: Die russische Regierung hat neuerdings und diesmal mit einer gewissen Dringlichkeit Schritte unternommen, um die in Bessarabien befindlichen Güter der Spiridonstiftung abzulösen. Zu diesem Zwecke sind dieser Tage aus Bessarabien zwei Delegierte der russischen Regierung eingetroffen, die nach vorhergegangenen Besprechungen mit der Epitropie nach Bukarest abgereist sind, um daselbst mit dem Ministerium des Innern zu unterhandeln. Der Minister des Innern Herr Arion hat den Epitropen Dr. Kiegler telegraphisch nach Bukarest berufen, damit er ihm bei den Unterhandlungen mit den Vertretern der russischen Regierung beistehet. Die Güter der Spiridonstiftung sind Pietrozu, Boroncea, Nadişciha, Slobozia-Balzi, Scheptelia, Luceni und Bisternici. Die Spiridonstiftung verlangt für diese Güter, deren jährliches Einkommen 600.000 Frs. beträgt, 12 Millionen Frs., während die russische Regierung bloß 8 Millionen bietet.

Der Bukarester Tramwaykrieg. Vor dem Handelsgerichte des Tribunals Jfsoo wurde gestern die Verhandlung des Prozesses fortgesetzt, den die Bukarester kommunale Tramwaygesellschaft gegen die hauptstädtische Primarie wegen Entziehung des auf sie entfallenden Anteils am Gesellschaftskapital angestrengt hat. In diesem Prozesse hat bekanntlich die Primarie eine Gegenlage erhoben, indem sie von der Justiz verlangte, daß sie die Gesellschaft als nichtexistierend erkläre, da sie sich bei ihrer Gründung nicht den Bestimmungen des Handelsgesetzes angepaßt habe; überdies machte die Primarie geltend, daß einige Artikel der Statuten im Widerspruch zu den Bestimmungen des Gründungsgesetzes stehen. Die gestrige Verhandlung wurde um 1 Uhr Nachmittag unter dem Vorsitze des Oberpräsidenten Herrn C. Ralescu eröffnet; der Gerichtshof bestand überdies aus den Richtern Antoniadu und Marinescu als Beisitzern. Die Gesellschaft war durch die Advokaten Nacu, Baltineanu und Danielopol, und die Primarie durch Herrn N. Fleva vertreten. Nach den Plaidoyers der Advokaten beider Parteien wurde um 6 Uhr 30 die Verhandlung aufgehoben und ihre Fortsetzung auf Montag den 13. Mai anberaumt.

Gestern wurde die ausführliche Begründung des Urteils veröffentlicht, durch welche der Kassationshof im Anschlusse an das erstinstanzliche Urteil in der Bukarester Tramwayfrage den Gerichteninstanzen das Recht zuerkennt, die Verfassungsmäßigkeit der Gesetze zu untersuchen, deren Anwendung von ihnen verlangt wird.

Ein Donanausflug des hiesigen österreichisch-ungarischen Gesandten. Der österreichisch-ungarische Gesandte Prinz Fürstenberg und Gemahlin, Gräfin Cernin, Frau Varonin Seitenberger von Niede, Oberstlieutenant Oskar von Hranilovic, der Präsident des Verwaltungsrates der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft Herr Schonka und Herr M. Darvath haben einen Ausflug auf der Donau zwischen Sulina und Cernavoda unternommen und werden aus diesem Anlasse auch

mitteilen konnten, ihr Suchen sei vergeblich gewesen. Das eine Schiff war die französische „Kalifornia“, das andere die russische „Bruma“. Nachmittags verbreitete sich dennoch, gleichsam als Trost für die Verzweifelten, die Nachricht, die „Kalifornia“ befördere gerettete Passagiere der „Titanic“, und es gab viele, die sich der Hoffnung überließen, ihre Teuren seien dem Tode entronnen. Unsere Passagiere taten alles, um die Unglücklichen zu trösten. Alle Bemühungen erwiesen sich aber vergeblich bei drei jungen Frauen, die auf ihrer Hochzeitsreise begriffen, ihre Gatten verloren hatten. Später versahen wir die mangelhaft bekleideten mit Kleidern und die vornehmen Reisenden von der „Titanic“ gaben sich mit tiefem Dank mit den Hüllen zufrieden, die wir ihnen aus dem Ueberfluß der „Carpathia“ überlassen konnten. Viele trugen Kleider, die aus Decken der „Carpathia“ in aller Eile genäht wurden.

Wie Sie wissen, wahrte unsere Rückfahrt nach New-York drei Tage. Es war eine unendlich traurige Fahrt. Als wir den Schauplatz der Katastrophe verließen, fuhren wir um ein mehrere Meilen großes Eisfeld und später senkte sich dichter Nebel über das Wasser herab, was die Stimmung noch mehr verdüsterte. In jeder halben Minute hörte man das klagende Signal der Dampfpfeife, eine Warnung für die etwa uns entgegenkommenden Schiffe. In der Nacht nach der Katastrophe hatten wir auch noch einen heftigen Sturm, der die „Carpathia“ tüchtig schaukelte. Wir hatten nicht wenig Mühe, die ohnedies stark geängstigten Passagiere zu beruhigen.

Unser Salon, unsere Bibliothek, Speise- und Rauchsalons wurden zu Schlafräumen umgewandelt. Wir, die Angehörigen des Schiffsoffizierskorps schliefen angekleidet auf bloßem Deck. Unter den Geretteten gehörten zweihundert und einige Mann der Besatzung der „Titanic“ an. Die meisten dieser Leute versahen sofort auf der „Carpathia“ Dienst. Der zweite Marconi-Offizier des versunkenen Schiffes konnte nicht gehen, er hatte sich beim Abspringen schwere Prellungen zugezogen, so schleppten ihn denn zeitweilig zwei Männer hinauf, damit er unseren zu Tode erschöpften Mann ablöse. Sehr viele unserer Telegramme gelangten nicht an ihre Adresse, was nicht zu verwundern ist, da ein drahtloser Apparat gleichzeitig nur mit einer Stelle im Kontakte sein kann.

Die Bemannung unseres Dampfers hat Riesenarbeit geleistet. Bekamen wir doch auf dem Ozean unerwartet 705 Passagiere. Und doch war deren Versorgung genügend, ja reichlich, auch die Bedienung verhältnismäßig gut. Auf dem Schiffe gab es so viel Proviant, daß es für mehrere tausend Menschen auf Monate hinaus genügt hätte. Wir brauchten denn auch in Newyork keine Lebensmittel zu ergänzen, nur Rohle, Medikamente, Verbandzeug und reine Wäsche.

die staatlichen Fischereien besuchen. Der Direktor des zoologischen Instituts Herr A. v. Dombrowski wurde vom Domänenministerium beauftragt, die Ausflügler auf dieser Reise zu begleiten.

Ein Vortrag über Rumänien in Budapest. Am 16. Mai wird im Budapestener Urantheater der schon seit lange angekündigte und mit Interesse erwartete Vortrag des ungarischen Publizisten Arpad von Kejdo über Rumänien stattfinden. Der Vortrag wird den Titel „Das neue Rumänien“ führen und wird eine kulturell-historisch-soziale Studie über Rumänien darstellen; der Vortrag wird von 10 kinematografischen Bildern und von 212 Projektionsbildern begleitet werden. Der Verfasser dieser Studie Arpad von Kejdo ist in der ungarischen Presse durch seine Artikel über die ungarisch-rumänische Verständigung, die er als eine unerlässliche Notwendigkeit für den Fortschritt der beiden Staaten vertrat, wohl bekannt. Arpad von Kejdo lebt schon seit längerer Zeit in Bukarest und kennt Rumänien nach allen Richtungen hin. Dem Vortrage werden auch Erzherzog Josef sowie die hervorragenden politischen Persönlichkeiten Ungarns beiwohnen. Herr v. Kejdo wird seinen Vortrag schon in nächster Zeit in Bukarest im Drucke erscheinen lassen.

Die Dreißigmillionen-Anleihe der Stadt Bukarest. Der hauptstädtische Primar Herr Dobrescu hat gestern gemeinsam mit seinem Generalsekretär an der Aufstellung der neuen Dreißigmillionen-Anleihe der Stadt Bukarest gearbeitet. Es wurden gestern zunächst die Summen festgesetzt, die für die Errichtung eines Müll-Verbrennungssofens im ersten Stadtbezirk nötig sind. Weitere Summen wurden für die Vergrößerung der Säle des neuen Schlachthaus bestimmt. Der Ort, an dem der neue Müll-Verbrennungssofen errichtet werden wird, wurde noch nicht festgesetzt. Was die Vergrößerung des neuen Schlachthaus betrifft, so wurden für diesen Zweck anderthalb Millionen bestimmt.

Die Frage der Fleischsteuerung. Die hauptstädtische Primarie hat gestern als erste der ihr für die Verbilligung des Fleisches vorgelegenen Maßregeln gestattet, daß auch die kleinen Fleischhauer im städtischen Schlachthaus Vieh schlachten können, ohne die bis jetzt verlangte Garantie von 300 Frs. erlegen zu müssen. Die Detailisten, von denen man die Garantie nicht mehr verlangt, werden auf eigene Rechnung Vieh schlachten können und werden in dieser Weise nicht mehr genötigt sein, die von den Engroslisten auferlegten Preise zu bezahlen; die Engroslisten hatten nämlich eine Art von Privilegium für das Schlachten im Schlachthaus erworben, weil die Detailisten nicht immer das nötige Kapital hatten, um Schlachtoch zu kaufen, und um gleichzeitig die vom Schlachthaus vorgegebene Garantie zu hinterlegen. Als erfreuliche Tatsache ist anzuführen, daß wenigstens die Engrospreise für Fleisch begonnen haben, billiger zu werden. Das Fleisch erster Qualität, das in der letzten Zeit im Schlachthaus mit 1 Frs. bis 1.10 pro Kilogramm verkauft worden war, wurde gestern mit 90-95 Bani verkauft, und es blieb sogar unverkauftes Fleisch übrig. Jetzt müssen natürlich auch die Detailisten veranlaßt werden, ihre Preise in dem gleichen Verhältnisse herabzusetzen, und wenn sie dies nicht freiwillig tun, so gibt es Mittel genug, um sie dazu zu zwingen. Die Herabsetzung der Fleischpreise ist, wie es heißt, dem Zustande zuzuschreiben, daß einer der Engroslisten, Herr M. Jonescu, der sich seit einiger Zeit bloß mit dem Detailhandel von Fleisch beschäftigt und dem Kartelle der Engroslisten nicht angehört, begonnen hat, neuerdings für den Engroslistenhandel zu schlachten.

Am 18. harrten wir ungeduldig der Landung. Trotz schlechten Wetters war alles auf Deck und die Freude war groß, als wir zu dem 26 Meilen weit von Newyork entfernt liegenden Leuchter „Ambrosia“ gelangten, wo der Pilot, der Arzt und die Post an Bord genommen werden. Das Wetter war klar geworden, der Nebel gewichen. Es war damals abends sieben, und wir begegneten einer Menge von Schiffen, die von Newyorker Zeitungsberichterstatter gemietet worden waren. An jedem dieser Schiffe zeigte eine riesige Tafel den Namen des betreffenden Blattes. Strenensignale begrüßten uns, allein die Gesuche um Zulassung der Herren Reporter wurden von unserem Kapitän abschlägig beschieden. Dennoch gelang es dem Vertreter der Hearst'schen Zeitungen unter dem Vorwande, er bringe die Post, auf unser Schiff zu gelangen. Allein der Kapitän ließ ihn sofort in seine Kabine bringen und so konnte er mit keinem der Passagiere sprechen. Da es finster wurde, wurden fortwährend Snapshots (leuchtende photographische Apparate) in Funktion gesetzt; bis wir ins Dock gelangten, folgten uns fortwährend die Schiffe der Photographen und Reporter. Nach 9 Uhr waren wir im Dock, auf dessen nach dem Hudson gehender Terrasse eine ungeheure Menge uns erwartete und mit losbrechenden Jubel begrüßte. In den Wartehallen lauerten wieder zahllose Berichterstatter den Passagieren unserer „Carpathia“ auf. Beim Aussteigen wiederholten sich die Szenen, die anlässlich der Rettung auf unserem Dampfer sich abgespielt hatten. Jetzt wehlagten die vergeblich harrenden Verwandten und suchten nach ihren Angehörigen. Sehr viel Beilichkeit entstand daraus, daß die auf der „Carpathia“ befindlichen Geretteten in den Newyorker Zeitungen am 18. April als Tote figurierten, so daß die vom Leichter beförderte Post vielen bereits die gedruckte Nachricht ihres Todes brachte.

Noch vor unserer Ankunft hatte ein Komitee der Passagiere erster Klasse von der „Titanic“ einige tausend Dollars gesammelt, teils zur Unterstützung der unbedeutenden Geretteten, teils zur Entlohnung der überangestregten Mannschaft der „Carpathia“. Im Dock gab es natürlich bereits Kleider zu Haus und Rettungsmannschaften verschiedener Krankenhäuser, um die Patienten zu befördern. Es war spät nachts, als es um die „Carpathia“ still wurde und die Bemannung endlich an Ruhe denken durfte.

Am nächsten Tage, 19. April, nachmittags vier Uhr wurde der Zeitpunkt der Abreise anberaumt. Sämtliche Zeitungen waren voll Lobes über die Cunard-Linie und die „Carpathia“; eine Menge Notabilitäten besuchte unseren Dampfer, der fortwährend von einer Legion Zeitungsberichterstatter und Photographen umringt war.

Alene Nachrichten. Die Pläne für den Sanitätspon-ton in Braila sind beendet. Die Arbeiten dieses Ponton, der im Hinblick der Bekämpfung der Cholera-gefahr errichtet wird, werden in Kurzem beginnen. — Die hauptstädtische Primarie hat bereits die Vorbereitungen für die großen Festlichkeiten begonnen, die am 22. und 23. Mai im Eisriegelpark zu Gunsten der Schulkolonien stattfinden werden. — Ende April wurden nachfolgende Fälle von epidemischen Krankheiten verzeichnet: Scharlach 105, Difteritis 38 und Typhus 9. — Am Montag den 14./27. Mai findet auf der Chaussee der übliche Blumenorso zu Gunsten der Wohltätigkeitsgesellschaft „Leaganul Sfanta Ecaterina“ statt, welche jährlich 100 arme Kinder erzieht. Die Preise sind die üblichen: Ein Wagen mit 2 Pferden 20 Frs., ein Wagen mit 4 Pferden oder ein Automobil 40 Frs., ein Kelter 5 Frs., ein Bicycle 2 Frs. und ein Fußgänger 1 Franc.

Der Zwischenfall in Turnu-Severin. Gestern ist in Turnu Severin die Kommission eingetroffen, die mit der Untersuchung des Falles des Advokaten Trocan beauftragt ist, der vom Regimentskommandanten Oberst Lupu und mehreren anderen Offizieren in barbarischer Weise mißhandelt worden ist. Gestern Vormittag um 10 Uhr wurden Advokat Trocan und alle seine Zeugen zum Divisionskommando gerufen, wo sie einvernommen wurden. General Harju begab sich hierauf in Begleitung des Generals Gardescu, der Majore Jonescu und Herescu und des Generalprocurors des Appellhofes in Craiova an den Ort, wo sich der Zwischenfall zugetragen hat. Es wurde festgestellt, daß der Platz, an dem Trocan die Ackerfurchen ziehen ließ, sich auf seinem Grund und Boden befand, daß er also vollkommen berechtigt war, dort zu pflügen. Nach dem Verhöre der Zeugen wurde auch Oberst Lupu einvernommen. Heute Freitag werden die übrigen in dieser Affaire angeklagten Offiziere einvernommen werden.

Falsche Banknoten in Craiova. In Craiova wurde die bei Herrn M. Stefanescu in der Str. Stierbey-Voda bedienstete Elisabetha Eilescu in dem Augenblicke verhaftet, als sie beim Kaufmann Gerasimatos in der Str. Justizlei eine falsche Zwanzigfrancnote einwechseln wollte. Auf der Polizei erklärte die Dienstmagd, daß ihr die Banknote von Frau E. Manolescu gegeben worden sei. Frau Manolescu ihrerseits hatte die Banknote vom Tischler Erdely anlässlich der Zahlung der Wohnungsmiete erhalten. Der Tischler erklärte, daß er die falsche Banknote vom Kartschumar Valianescu in der Str. Justizlei beim Einwechseln einer 100 Francnote erhalten habe. Was den Kartschumar betrifft, so war er nicht im Stande, mit Bestimmtheit anzugeben, ob die falsche Banknote aus seinem Geschäft herrühre. Da aber bei dem gleichen Kartschumar zu wiederholten malen falsche Banknoten gefunden worden sind, so wurde er der Staatsanwaltschaft übergeben.

Selbstmordskronik. Aus dem Dimbovitzastrome in der Nähe der Gemeinde Popesti-Leordeni (Jifon) wurde dieser Tage der Leichnam eines etwa 30jährigen Mannes herausgeholt. Die behördliche Untersuchung hat ergeben, daß es sich um einen Selbstmord handelt, und daß die am Kopfe befindlichen Wunden vom Sturze herrühren. Die Identität des Selbstmörders konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. — Der in der Str. Artonoia 32 wohnhafte Basile Jonescu wollte sich gestern aus Verzweiflung darüber, daß seine Frau ihn verlassen hatte, umbringen und trank ein großes Quantum denaturierten Spiritus. Dank der raschen Hilfe der Rettungsgesellschaft befindet sich der Selbstmordkandidat bereits außer Lebensgefahr. — Schlimmer erging es dem in der Apotheke Thüringer bediensteten Laboranten Mihail Molnar, der den denaturierten Spiritus mit Treberbranntwein mischte. Der Zustand Molnars, der ins Colaspital transportiert werden mußte, ist ein sehr bedenklicher.

Menschenmord in den Petrofiumrevieren. Der in Moreni bei der Gesellschaft Astra-Romana angestellte Sondenmeister Star Dima wurde gestern Nachts, als er pflichtgemäß die Inspektion der Sonde vornahm, von unbekanntem Tätern meuchlings überfallen und durch Knüttelstöße getötet. Die Menschenmörder traten hierauf den Leichnam mit Füßen und ergrieffen nach vollbrachter Tat die Flucht, ohne irgend eine Spur zurückzulassen. Bloß einer der Knüttel, mit dem sie ihn erschlagen haben, blieb am Tatorte zurück. Die Gesellschaft „Astra-Romana“ hat einen Preis auf die Ausforschung und Ergreifung der Mörder ausgesetzt.

Die Tragödie der Familie Filipovici. Der Rechtsanwalt des Nicolae Filipovici, Herr Advokat Frumuzache, hat gestern Abend einen aus Wien datirten Brief erhalten, der mit roter Tinte auf dünnem Pergamentpapier geschrieben ist. Die Lettern des Briefes sind, um die Schrift des Absenders zu verbergen, in der Art von Drucklettern gehalten. Dieser Brief hat folgenden Wortlaut:

Wien, 23. April 1912. Geehrter Herr Frumuzache! Uebernehmen Sie die Verteidigung des Nicu Filipovici, denn er ist unschuldig. Erfahren Sie, daß die Seinigen sich umgebracht haben, weil sie nicht mehr leben wollten. Nicu ist nicht eingemengt. Er war ins Ausland abgereist, um Geld zu finden, und in seiner Abwesenheit wurde der unheilvolle Entschluß gefaßt. Erfahren Sie, daß Nicu verzweifelt im Auslande weilt, und wenn er sich nicht tötet, so kommt er mit Geld. Sie sind eine große Seele. Veröffentlichung Sie eine Broschüre um ihn zu verteidigen. Major Condescu weiß, wo Nicu ist, und er wird Ihnen Geld geben, um die Broschüre zu drucken. Sorgen Sie auf die arme Frau, die auf der Straße geblieben ist, denn Nicu wird Sie entschädigen. Schreiben Sie in den Zeitungen, daß Nicu unschuldig ist. In Kurzem wird Nicu, wenn er dem Scherme zu widerstehen können, nach Rumänien kommen. Jorgu hat sich in einem See in Ungarn, neben Preßburg, in Seetzsee umgebracht. Nicu wußte nichts. Wehe ihm. Geehrter Herr Advokat, zögern Sie nicht und übernehmen Sie die Verteidigung Nicu's. Sie werden seine volle Dankbarkeit erlangen. Nehmen Sie, ich bitte auch ein Kranz und legen Sie ihn auf das Grab der von der menschlichen Niedertracht Getödteten.

Dieser Brief trägt keine Unterschrift und ist an Herrn Frumuzache in seine Wohnung in der Str. Baterilor No. 50 gerichtet. Die ganze Auffassung des Briefes, die darin enthal-

tenen Redewendungen und Versprechungen, entsprechen de Eigenart des verschwundenen Nicu Filipovici, und Herr Frumuzache ist davon überzeugt, daß Nicu selber es ist, der den Brief geschrieben hat. Herr Frumuzache hat diesen Brief heute dem Untersuchungsrichter übergeben.

Ein rumänisches Konzert in Wien. Heute Abend wird in Wien zu Gunsten des dortigen rumänischen Studentenvereins „Romanta Juna“ ein rumänisches Konzert veranstaltet, an dem mehrere rumänische Künstler mitwirken werden. Alle Karten wurden bereits vorverkauft und es läßt sich ein glänzender moralischer Erfolg des Konzertes voraussehen.

Liederabend. Die jugendliche Sängerin Anna Georgescu besitzt alle Eigenschaften, die sie zur Koloratursängerin im großen Stile prädestinieren. Genügend große Sopranstimme von süßem Wohlklang, in allen Registern schlackenfreien Ansat, durchaus musikalisches Naturell und eine Kunst im Ausspannen des Tones, die ihr alle gewünschten Nuancen spielend ermöglicht. Der Reihe nach sang sie Bravourarien aus: „Lacme“, „Barbier von Sevilla“ und „Benediger Carneval“ von Benedikt. Der schöne Erfolg veranlaßt zu glauben, daß die Sängerin bald einen zweiten Liederabend geben wird. Die mitwirkende Geigerin Fel. M. Heller (Schülerin von Sevcic) bewährte mit „Rondo Capricioso“ (Sant-Saens); „Humoresque“ (Dvorak) „Ungarischer Tanz“ (Brahms) — auch diesmal ihre glänzende, in allen Geheimnissen des Virtuositentums heimische Technik. Ihr Ton ist groß und sympathisch und ihre Intonation rein, selbst bei den schwierigsten Doppelgriffen. Herr Th. Fuchs waltete mit Anschlagsehrlichkeit seines Amtes am Klavier. —

Zu Ehren des Herrn E. Mantu der zum Direktor des zootechnischen Dienstes im Domänenministerium ernannt wurde, hat das Personal dieses Dienstes ihrem verdienstvollen Chef ein Bankett gegeben, auf welchem folgendes Menü serviert wurde:

- Tuica-Mastica
- Caviar frais — Crème de Volaille
- Langouste à la Parisienne
- Sauce Tartare — Quissot de Veau
- Petits Pois Bonne Femme
- Poularde du Honan à la brocho
- Salade de Saison
- Asperges Sauce Ivoire
- Glace Capsa — Gaufrettes
- Bonbons — Fruits rafraichis
- Drăgăşani Vieux
- Saint Emilion
- E. H. Mumm Gout Americaia
- Café — Liqueurs.

Telegramme.

Der angeklagte Rücktritt des Herrn von Riederlen-Waechter.

Berlin, 9. Mai. Alle Gerüchte über einen bevorstehenden Rücktritt des Staatssekretärs des Außern sind grundlos. Herr von Riederlen-Waechter wird sich nach Karlsruhe begeben, um dem Kaiser über die internationale Lage zu berichten.

Der neue deutsche Botschafter in London.

Berlin, 9. Mai. Von zuständiger Stelle wird bestätigt, daß Freih. Marschall von Bieberstein zum deutschen Botschafter in London ernannt wurde. Baron Marschall begibt sich nächste Woche nach Konstantinopel, um dem Sultan das Abberufungsschreiben zu überreichen. Hierauf wird er nach Karlsruhe abreisen, um mit den Herren von Bethmann-Hollweg und Riederlen-Waechter zu konferieren.

Ein Kampf mit Banditen in Wien.

Wien, 9. Mai. Die Beispiele der Banditen in Paris haben die Missetäter in Wien angefeuert, ähnliche Verbrechen zu begehen. Gegen 1 1/2 Uhr Nachts haben mehrere Banditen einen Einbruch in einem Gasthause in der Taborstraße verübt, von wo sie es versuchten, den Geldschrank zu erbrechen. Die Bediensteten des Lokales entdeckten den Einbruch und verständigten die Polizei, zahlreiche Polizeiagenten umzingelten das Lokal. Die Eindrehler verbarrikadierten sich hierauf im Inneren des Lokales und schossen auf die Polizeileute. Es entstand eine wahre Belagerung, ein Polizeimann wurde im Kampfe verwundet. Schließlich gaben die Banditen die Ergebnislosigkeit ihres Widerstands ein und zwei derselben, Thomas Kopani und Anton Mach, beide Arbeiter, ergaben sich. Der Führer der Bande, der berühmte Eindrehler Ignaz Adamel, erschoss sich. Dieser nächtliche Revolverkampf inmitten der Stadt hat in Wien große Sensation hervorgerufen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Friedensvermittlung.

Berlin, 9. Mai. Baron Marschall von Bieberstein stattete heute dem italienischen Botschafter einen Besuch ab, mit dem er sich längere Zeit unterhielt.

Es verlautet, daß dieser Besuch mit einem neuen Versuch der Mächte zusammenhängt, dem Krieg ein Ende zu setzen.

Die Teilung des Archipels zwischen Italien und England?

Berlin, 9. Mai. Die „Berliner Zeitung“ veröffentlicht einen Artikel, nach welchem Italien und England sich verständig hätten, die Inseln im Archipel unter sich aufzuteilen.

Das russisch-italienisch-österreichisch-ungarische Balkan-Nebererkommen.

London, 9. Mai. „Wall Mall Gazette“ erfährt, daß Graf Berchthold vor einigen Tagen dem Minister des Außern Sir Edward Grey in vertraulicher Weise die Prinzipien der projektirten russisch-italienisch-österreichisch-ungarischen Balkanverhandlung mitgeteilt habe. Sir Grey soll geantwortet haben, daß er gegen eine solche Verständigung nichts einzuwenden hätte.

Die Oeffnung der Dardanellen.

Konstantinopel, 9. Mai. Entgegen der anderwärtigen Nachrichten hat die ottomanische Regierung endgiltig beschlossen, das Passieren der Handelsschiffe durch die Meerengen sofort zu gestatten.

Der Walzer.

Skizze von Margarete Antonius.

„Guten Abend, Liselott! Oh, wie entzückend!“ Das junge Mädchen kam näher. Ihr Blick überflog die Arbeit, mit der die Freundin beschäftigt war.

Spinnwebartiger Seidenschiffon in der Farbe matter Rosen lag über den Tisch gebreitet. Ein Medaillon, bestehend aus Blüten und Blättergerant, war mit Bleistiftstrichen leicht auf den Stoff gezeichnet; daneben ein Farbenkasten und verschiedene Malutensilien.

„Ja, Else, auch ich finde den Farbenton entzückend. Mama hat wieder vornehmen Geschmack bewiesen. Ich freue mich riesig auf das Kleid!“

„Und den Tag, da du es zum erstenmal tragen wirst“, vollendete die andere.

„Weshalb sollte ich mich nicht freuen! Das Kleid!“ —
„Und er, der Herrlichste von allen, dazu! Du hast recht, das ist Grund, um zu jubeln!“ fiel die Freundin ihr lachend ins Wort.

Das zarte Rot auf Liselotts Wangen vertiefte sich. „Du sollst doch nicht davon sprechen, Else!“ Das klang wie eine Mahnung.

Die Freundin zog die Schultern hoch. „Ich weiß nicht, wenn man einen Mann so gern hat wie du ihn, müßte es dir doch Erleichterung schaffen, von ihm zu sprechen.“

Liselott erwiderte nichts. Nach einer kleinen Weile, in der sie prüfend die begonnene Arbeit übersehen, sagte sie: „Die hier vorgezeichneten Rosen werde ich in etwas tieferen Pastellfarben als der Untergrund schattieren; für die Blätter nehme ich smaragdgrünes Grün.“ Sie zeigte auf einen breiten Stoffstreifen, auf dem sie girlandenartig ebenfalls Blüten- und Blättergerant skizziert hatte. „Das wird den Ueberwurf abschließen und auch den Abschluß der Ärmel bilden. Der große Medaillon wird die Vorderseite und ein kleineres die Rückseite des Kleides zieren.“

„Und das alles willst du selbst malen?“
„Gewiß; und so, daß du, ihr alle und ich selbst zufrieden bin.“
„Du hast Anwartschaft auf Kunst, Liselott!“ In ehrlicher Bewunderung sah Else auf die Freundin.

Frau Dr. Trend ließ die Vognette sinken. „Sie trägt ein sehr kostbares Kleid“, sagte sie.

Ihr Sohn nickte zustimmend. „Und denke dir, Mama, die Malerei daran hat sie selbst ausgeführt!“

„So? . . . Nun, das schadet ja weiter nichts, da hat sie nebenbei noch Talent. Eigentlich habe ich mir auch immer eine talentvolle Schwiegertochter gewünscht.“

Der junge Jurist begriff den Ideengang seiner Mutter. „Also darf ich sie dir nachher vorstellen?“

Die Frau Mama neigte bejahend das Haupt.

Die Quadrille a la cour war beendet. Eugen Trend hatte Liselott an ihren Platz zurückgeführt. „Darf ich um den nächsten Tanz bitten?“

„Leider nein, schon vergeben!“ erwiderte sie lachend.

„Und der darauffolgende?“ fragte er weiter.

„Bitte sehr!“ Sie sah auf dem Programm nach. „Voin du bal, Walzer. Ernest Gillet ist der Komponist.“

„Vern vom Ball“, verdeutschte er. „Ich kenne den Walzer nicht, jedenfalls eine getragene Weise.“

„Wieso?“

„Nun, ich denke dabei an einen Menschen, den irgendwelche Verhältnisse zwingen, fern von einem Ball zu weilen, den er gern besucht hätte, und der sich einer leisen Trauer darüber nicht erwehren kann.“

Sie schwieg.

Die Musik setzte ein. Der Ball nahm seinen Fortgang.

Nach dem Walzer besichtigten sie die Nebenräume des in modernem, vornehmen Stil erbauten Etablissements. Einen seitlich

des großen Saales gelegenen Raum, vom Vestibül zugänglich, fand Liselott besonders schön. Er stimmte ihr bei. Deckenhohe Facetteglaspiegel, auf breiten, bankartigen Marmortonfölen ruhend, schmückten die Wände. In der Mitte des Raumes plätscherte ein Springbrunnen sein kristallklares Wasser über schlanke Ringelbeher.

Auf einer der Marmorbänke nahmen sie Platz. Gedämpft scholl die Musik herüber.

„Voin du bal“, sagte sie leise und sah traumverloren vor sich nieder.

„Voin du bal“, wiederholte er. „Ich habe mich geirrt. Der Walzer ist keine schwermütige Träumerei, vielmehr Zukunfts-träumerei, Lust und Daseinsfreude!“ Er suchte ihre Augen.

Liselott schwieg. Ein Erschauern kroch über sie hin.

„Frieren Sie? Dann wollen wir in den Saal zurück.“

„Ja, ich finde es plötzlich so kalt hier.“ Abermals erschauerte sie.

Er bot ihr den Arm. „Gestatten Sie, daß ich Sie meiner Mutter vorstelle?“

„Ich bitte darum.“

„Und dann, Fräulein Liselott!“

Sie sah ihn an. Freudiges Staunen spiegelten ihre Züge wieder.

„Darf ich Sie so nennen?“

„Ja“, kam es wie ein Hauch von ihren Lippen.

Er preßte ihren Arm. „Ende der nächsten Woche veranstaltet unser Korps ein Wohlfahrtsfest. Zu diesem möchte ich Sie und Ihre werten Eltern einladen. Werden Sie voraussichtlich der Einladung folgen?“

Einen Augenblick zögerte sie.

„Können Sie gern?“ fragte er weiter.

„Ich? . . . Ja, sehr gern!“

Sie hatten den Saal erreicht, die Klänge eines Straußschen Walzers fluteten durch den Raum. Er umfaßte sie und wirbelte in tollem Tempo mit ihr davon.

Sie haben vorhin diese Art zu tanzen getadelt“, sagte sie leise.

„Vorhin, ja — und jetzt rase ich mit Ihnen diesen Walzer bis zur Erschöpfung!“ Er zog sie fester an sich. Sein heißer Atem umwehte ihr Antlitz. Ihr schwindelte.

„Danke“, stieß sie hervor, „ich kann nicht mehr.“

„Ich halte dich!“

Sie schloß die Augen.

Die Musik verstummte, der Walzer war zu Ende.

„Wir gehen zu meiner Mutter!“

Wie im Traume hörte sie seine Worte und schritt an seinem Arm die Stufen zur Loge empor. — — —

Liselott schien der Ball schlecht bekommen zu sein. Sie fühlte große Mattigkeit Platz greifen und empfand deutlich, daß sie selbst Schuld daran trug. Sie hätte sich, so heiß getanzt, wie sie war, nicht auf den kalten Marmor setzen dürfen. Eine Erkältung lag ihr gewiß in den Gliedern. So ging der erste Tag hin. Am Abend des zweiten Tages stellten sich Fieber und heftige Schmerzen ein. Gegen Morgen schwand das Fieber um wenig, aber die Schmerzen nahmen zu. Da schickte man zum Arzt. Nach der Untersuchung stellte er fest, daß es sich um einen schweren Fall von Blinddarmentzündung handelte. Ein bedeutender Chirurg wurde auf seinen Wunsch hinzugezogen.

„Die höchste Zeit, Herr Kollege“, sagte er.

Noch am selben Abend wurde sie in die Privatklinik des Professors übergeführt, und zwei Stunden nach der Einlieferung wurde die Operation vollzogen.

Der Schleier, den die Narbe um ihr Fühlen und Denken legte, umwob sie noch immer.

Den Professor verwunderte das: „Merkwürdig, das Herz ist gesund!“

Endlich kam das Erwachen. Dem Lauf der Krankheit war ein Ziel gesetzt, die Gefahr beseitigt. „Nur die Schwäche gefällt mir gar nicht!“ Der Professor schüttelte das Haupt.

gegenging, welche das Leben uns Menschen überhaupt mit sich bringt. —

Unwillkürlich versank Hadmar in ein tiefes Nachsinnen; er vergaß auf den Ort, wo er sich befand, und auf die Zeit. Wie lange er so geessen, das hätte er späterhin nie mehr anzugeben vermocht. Plötzlich fuhr er erschrocken empor. Ein starker Brandgeruch mischte sich in die Sommerdüfte. Verwirrt blickte er um sich. Aber im nächsten Augenblick war er schon auf den Füßen.

Unweit von ihm lag weithingestreckt mitten in den Garten eingebaut die große Holzscheune. Und an dieser, deren dunkles Gebälk sich deutlich abhob gegen den klaren Himmel, liefen einzelne feurige Punkte empor, einten sich zu lustigen kleinen Flammen, knisterten auf und schlugen schon eine Minute später in feuriger Höhe hoch empor zum nächtlichen Firmament. „Feuer!“ schrie Hadmar entsetzt. „Feuer!“

Er lief, alle Müdigkeit vergebend, dem großen Haupteingang des Hauses zu, während hinter ihm die Flammen peilschnell an dem vollständig ausgebrannten, alten Holz emporrannten. Sie kamen von allen Seiten; wie eine Riesenfackel stand die Scheune. Wenn der Brand nicht schleunigst gelöscht würde, dann sprangen die Flammen über das Dach des Hauptgebäudes, und da dieses mitten im Walde lag, auf die hohen Bäume, welche ringsum standen. Ganz nahe war der riesige Holzplatz des Grafen Steinberg. Dort lagen Stämme im Werte von vielen Tausenden. Und alles war altes, gutgetrocknetes Holz!

Hadmar rüttelte an dem großen Tor — umsonst. Das war fest versperrt, und wahrscheinlich lagen auch noch von innen die Niegel vor. Uebrigens, was hätte es auch genutzt, wenn er, der einzelne, den Weg in den Hof gefunden hätte? Wie konnte es ihm allein gelingen, diesen züngelnden, hüpfenden Flammen Einhalt zu tun! Schon jetzt war ein Meer von Feuer dort, wo noch vor einer halben Stunde die Scheuer gestanden. Einzelne der uralten Obstbäume brannten auch schon.

Einen Augenblick stand Hadmar von Werbach ratlos. Dann sprang er hin an der Hausmauer. Dort stand der hohe „Glockenturm“, ein Holzgerüst, in dessen oberem Teil eine Glocke angebracht war. Früher hatte hier ein kleines Dörfchen

Niemand durfte sie besuchen.

Ihre Geistesfäden webten ein eigenes Leben. Die jüngste Vergangenheit feierte Auferstehung. Seine Stimme wählte sie zu hören. Sie sah ihn vor sich, sie wollte ihm die Hand reichen — und er nahm die Hand und streichelte sie leise. Darüber war sie glücklich und lächelte zufrieden. Wäre sie nicht zu müde gewesen, die Augen aufzuschlagen, hätte sie gesehen, daß es die Krankenschwester war, die ihre Hand streichelte. Auch die Gestalt seiner Mutter stand vor ihrem Geiste. Die statliche Erscheinung in der starren, schweren Seide hörte sie liebe Worte zu sich reden. Dann wieder dachte sie an den Ball, zu dem er sie eingeladen hatte, und ihr Geist dämmerte durch märchenferne Gefilde der Zukunft. Verworrne Träume! Und doch keine Träume, ein eigenes, abgeschlossenes Leben.

Zum dritten Male sank die Nacht, seit sie in dem Hause barmherziger Menschenliebe weilt.

„Ist alles zurechtgelegt, Mama?“

Die Schwester beugte sich über sie und wechselte die Kompresse.

„Danke! Ich bin immer noch müde. Nachher will ich viel tanzen, sehr viel!“

Sie hatte die Augen kaum geöffnet; dann schloß sie wieder ein.

Und der Schlaf kam über sie, dem kein Erwachen folgt.

„Herzschwäche“ konstatierte der Assistenzarzt. Eine Stunde später schrieb der Professor dasselbe auf den Totenschein. —

Eugen Trend sah veronnen auf den schwarzumrandeten Briefumschlag, der die Nachricht vom Hinscheiden Liselotts enthielt. Die Freundin hatte dafür gesorgt, daß ihm eine Anzeige zugestellt wurde.

Frau Dr. Trend seufzte.

„Das Leben spielt sonderbar, mein Sohn! Dennoch sage ich dir: Kein Mensch ist untersehbar.“

Eine kurze Pause entstand.

„Wünschst du, daß wir morgen das Fest besuchen?“ Nervöse Spannung malte sich in des jungen Mannes Zügen.

„Gewiß! Es ist traurig, daß sie so jung sterben mußte, aber es ist doch nun einmal nicht zu ändern. Natürlich schickst du ein Blumenarrangement in das Trauerhaus.“

Sie entnahm ihrer Börse ein Goldstück und reichte es ihm.

Als er nach einer Viertelstunde die Treppe hinabstieg, pfliff er laut: Es war so schön gewesen, es hat nicht sollen sein. —

In dem großen Erkerzimmer waren die Jalousien herabgelassen. Die Dielen des Zimmers deckten prächtige Blumenpenden. Dämmerhelle erfüllte den Raum. Hin und wieder flackerte eines der Lichter in den Kandelabern, die zu Häupten des Sarges standen, hell auf. Dann küßte jedesmal ein Lichtstrel das seine, bleiche Antlitz. Und wenn der Schein sich in den schweren, tizianblonden Flechten verfang, die zu beiden Seiten bis zu den Hüften herabriefelten, sprühten Funken aus der goldenen Flut. Die schmalen Hände lagen gefaltet. Das Kleid, für das sie mit viel Liebe künstlerisches geschaffen, verhüllte die sterblichen Ueberreste.

Geräuschlos wurde die Tür geöffnet, und die Freundin trat ein. Ihr folgte das Mädchen mit neu eingetroffenen Kränzen. Sie hieß sie niederlegen und das Mädchen sich entfernen. An einem kostbaren Kranz aus weißen Rosen und grünem Lorbeer war eine Karte befestigt. „Eugen Trend“ las sie halblaut. Heiße Tropfen fielen auf den Kranz. Sie löste eine besonders schöne Rose heraus und trat an die Bahre. Behutsam beugte sie sich nieder und legte die Rose vor die gefalteten Hände der stillen Schläferin.

Der Spender dieser Rose tanzte um dieselbe Zeit den ersten Walzer mit einer dunkelhaarigen Schönen. Und hier lag eine, wie zum Balle festlich geschmückt, und hatte eine reine, tiefe Liebe für ihn empfunden, und wäre so gern seiner Einladung gefolgt. Aber gebieterisch trat ein Wille dazwischen und zwang sie, hier zu weilen — loin du bal. — — —

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Holtner-Grefe.

114

Unbequem hatte Steinbach es auch früher niemals gefunden, sonst hätte er schwerlich hieher so häufig seine hochgestellten Jagdgäste geladen. Uebrigens lag die Försterei mitten im herrlichsten Jagdrevier, und ringsum besaß Steinberg keinen Posten mehr. Sonderbar! Da deckte sich irgend etwas nicht recht.

Hadmar war in tiefes Nachdenken versunken, stehen geblieben. Einen Moment lang vergaß er sogar die seltsame Gestalt, welcher er gefolgt war. Er fühlte es deutlich: auch hier lagen den Handlungen seiner nächsten Umgebung wieder Gründe unter, welche er nicht zu durchschauen vermochte, auch hier gab es Rätsel.

Tief aufsteigend richtete er sich empor und schritt weiter. Da — schon in Schwelme — lief das Staket dahin, welches den Garten nach dieser Seite hin abschloß. Der schmale Weg der bis dorthin führte, schien vollständig leer. Hadmar ging bis dicht an den Baum heran. Drinnen im Garten blühten unzählige Sommerblumen in wilder Leppigkeit; uralte Jasminbüsche, übersät mit leuchtend weißen Blumenbüscheln, wiegen ihre Zweige im lauen Nachtwind. Ganze Wolken schwerer Düste durchzogen die L. ft.

Dicht neben Hadmar stand eine einfache Holzbank. Der junge Mann war müde und ließ sich darauf nieder.

Der Mann, den er so eifrig verfolgt hatte, schien total verschwunden. Vielleicht war er untergetaucht in irgendeinem der vielen anderen Waldwege! Wahrscheinlich war's wieder einer der wilderen ging! In letzter Zeit mehrten sich ja wie Armann berichtete, die frechen Wilddiebstähle wieder bedeutend.

Hadmar wäre noch vor kurzem in hellste Empörung geraten bei solchen Berichten über Jagdsrevel. Heute erschien ihm die Sache kaum mehr von großer Bedeutung. Was lag ihm jetzt an einem Stück Wild mehr oder weniger? Er fühlte es deutlich, daß er den größten Kämpfen und Entscheidungen ent-

gelegen, dort und da sah man auch jetzt noch eine verfallene Hütte; zu diesem Dörfchen hatte der Glockenturm gehört. Man läutete mit dieser Glocke früh und abends zum Gebet, und mittags rief ihre schrille, hohe Stimme die Feld- und Waldbarbeiter herein zum Essen. Noch immer hing seitwärts das Seil herab, an dem man ziehen mußte.

Eine Sekunde später gelte wie ein Hilferuf die Stimme der Glocke hin durch den schweigenden Wald. Laut und flehend klang der Ruf. Der Nachtwind nahm ihn auf seine breiten Flügel und trug ihn weit fort in die Täler und auf die Höhen ringsum. Er trug ihn auch nach Schloß Werbach.

Dr. Helm war der erste, welcher den Hilferuf vernahm. Er sprang ans Fenster, sah den Himmel leuchten in flammender Blut und alarmierte schon eine Minute danach die gesamte Dienerschaft.

Raum eine halbe Viertelstunde verging, da hatten die zuerst vollständig kopflosen Leute, seinen strikten Befehlen folgend, schon die beiden Spritzen parat gemacht. Gleich darauf fuhren sie ab. Helm saß auf einem der Gefährte.

„Wo kann der Baron sein?“ rief er durch das Rasseln der Wagen den Dienern zu. „Ich habe ihn überall gesucht, aber umsonst!“

Niemand wußte das mindeste. Uebrigens blieb kaum die Zeit zu einer Erörterung. Immer röter färbte sich der Himmel; eine enorme Feuerfäule ragte in denselben hinein, ein Funkenregen stob nieder. Dort und da hatten die Flammen schon eine der Riesentannen ergriffen, welche gleich ungeheuren Fackeln emporloderten. Von allen Seiten rasselten nun schon Spritzen heran, und immer noch schrie gellend und überlaut die kleine Glocke um Hilfe.

Ein Pöschgefährt jagte dem Werbachschen vor. Oberförster Armann selbst lenkte die Pferde. Hinter im standen und saßen die Forstbeamten und Jagdleute, alle wohl ausgerüstet. Armann war es, der zuerst neben dem Glockenturm hielt und Hadmar von Werbach erkannte. Im selben Augenblick schwieg die Glocke. Der Freiherr hatte gesehen, daß Hilfe nahte, und ließ das Seil fahren.

(Fortsetzung folgt.)

Die Minengefahr in den Dardanellen.

Zwei Schiffe und viele Menschenleben hat die Sperrung der Dardanellen durch Minen schon gefordert, und man muß ohne weiteres sagen, daß trotz aller Vorfälle und aller Anweisungen hier auch weiter eine erhebliche Minengefahr besteht.

Minensperren, die eine Durchfahrt sperren sollen, die man sich selbst freihalten will, bestehen entweder aus Grund- oder Beobachtungsminen oder aus automatischen Kontaktminen. Beobachtungsminen sind solche, die willkürlich von einer Beobachtungsstation an Land gezündet werden, sobald sich ein feindliches Fahrzeug über einer solchen befindet, sie sind also für die Durchfahrt aller anderen Fahrzeuge ungefährlich. Die Grundminen sind von derselben Art, liegen auf dem Grund, versprechen also selbst bei großer Ladung nur Erfolg bei geringerer Wassertiefe, da sonst der Boden eines passierenden Schiffes in zu großer Entfernung von der Mine ist, als daß ihm Schaden geschehen könnte. Daß diese Mineneinrichtung nicht ganz einfach sein kann, geht aus dem Gesagten hervor. Sie verlangt ein Netz von Kabeln, die peinlich in Ordnung sein müssen, um sicher die richtige Mine zu zünden, sorgfältig eingerichtete Stationen, die eine zuverlässige Beobachtung gewährleisten, wenn sich ein feindliches Schiff über einer Mine befindet, und Ähnliches mehr.

Automatische oder Kontaktminen sind solche, die meist reihenweise in einem zu sperrenden Fahrwasser verankert und automatisch zur Explosion gebracht werden, sobald ein Fahrzeug sie berührt. Ihre Handhabung ist einfacher und die Sperrung sicherer, deshalb, weil sie immer wirken, während in allen Fällen, wo die Beobachtungsstation aus irgendeinem Grund nicht mehr sehen kann, die Beobachtungsminen unwirksam gemacht sind. Natürlich muß bei dieser Art Minen eine besondere Durchfahrt geschaffen werden, in der man keine Minen legt, es sei denn, daß man selbst die Ausfahrt endgültig aufgibt. Diese Durchfahrt muß so gelegt werden, daß sie statt durch Minen durch Geschütze oder etwa Torpedos verteidigt werden kann.

Es ist wenig wahrscheinlich, daß von den Türken in den Dardanellen überhaupt Beobachtungsminen verwendet sind; sie stellen wohl unter andern zu hohe technische Anforderungen, und die Reorganisation in der Türkei hat sich noch nicht weit auf das Wasser erstrecken können, die vorgekommenen Unfälle sprechen auch dagegen.

Daß nun Beobachtungsminen Gefahr bedeuten, trotzdem bei ihrer Verwendung wohl Durchfahrten freigelassen sind, liegt einfach daran, daß es für solche Minen keine absolut zuverlässige Verankerung gibt. Diese Minen sind mit einem Untertau an einem Anker so befestigt, daß sie in einer für die Wirkung gegen die Schiffsböden günstigen Tiefe stehen. Man mag den Anker noch so schwer, das Untertau so stark nehmen, wie es die Erhaltung des Auftriebs der Mine irgend zuläßt, namentlich durch Strömung wird jede Mine in eine unauffällige drehende Bewegung gesetzt, je mehr Strom, um so stärker, und jedes Untertau wird langsam aber sicher abgedreht. Dann treibt dies geladene und bei jeder Berührung detonierende Gefäß frei umher. Es mag Wochen dauern, bis das Untertau abgedreht ist, aber nichts hilft auf die Dauer.

Die Dardanellen sind schon lange mit Minen versetzt, so weit die Nachrichten der Schifffahrt das erkennen lassen. Die Dardanellen sind dazu eine außerordentlich stromreiche Meerstraße. Scharfe Minen-Aufnahme ist immer eine etwas prekäre Aufgabe, außerdem werden sich die Türken auch kaum dazu entschließen, sondern nur versuchen, Durchfahrtsstraßen zu schaffen oder zu erhalten. Die Gefahr, die damit entsteht, geht aus dem Gesagten hervor. Je länger die Straße gesperrt ist, um so größer wird die Gefahr, auf treibende Minen zu stoßen, und sie wird erst aufhören, wenn alle Minen aufgenommen und die Gewässer abgesehen sind. Selbst ein Minenjuchen vor jedem durchfahrenden Schiff ist gegen treibende Minen erfolglos. Die Erfahrungen aus dem Russisch-Japanischen Krieg sind ja noch in der Erinnerung.

Der Gesichtsausdruck des Mörders.

Die Pariser Akademie der Wissenschaften ist gerade in einer Zeit, in der die Bevölkerung der französischen Hauptstadt durch eine Wolke schwerer Verbrechen in die größte Aufregung versetzt wurde, von den Ergebnissen einer Untersuchung unterrichtet worden, die von zwei Gelehrten, Dr. Marie und Dr. Mac Auliffe, mit Unterstützung des gerichtlichen Erkennungsdienstes in Paris ausgeführt worden ist. Zu diesem Zweck wurden den Forschern die photographischen Aufnahmen und Messungen von 250 Verbrechern übergeben, die wegen Mordes verurteilt worden waren. Darunter befanden sich 35 Frauen. Um danach die Besonderheiten im Gesichtsausdruck solcher Verbrecher beurteilen zu können, war ein Vergleich mit den durchschnittlichen Eigenschaften der Kopfbildung der französischen Bevölkerung notwendig. Man hat dabei verschiedene Typen unterschieden, und ihre Verteilung auf je 100 Personen ist nach früheren Ermittlungen folgende: 45 vom sogenannten muskulösen Typus mit einem rechteckigen Gesicht, 28 vom respiratorischen Typus mit rhombischem Gesichtsumriß, 15 vom digestiven Typus mit pyramidalen Köpfen, und 12 vom cerebralen Typus mit nach oben verdicktem Kopf.

Die neuen Untersuchungen haben nun ergeben, daß bei den Mördern der muskulöse Gesichtstypus in hohem Grade überwiegt, der cerebrale etwa im normalen Verhältnis auftritt, die anderen beiden dagegen sehr selten vorkommen. Eine sehr große Zahl von Mördern scheint eine mäßige Entwicklung des Kopfes schon während der Wachstumszeit zu erreichen. Doch wird zugegeben, daß diese Entwicklung auch bei harmlosen Leuten vorkommt, was eigentlich nicht versichert zu werden braucht. Merkwürdig ist die Erklärung, daß die häufige Mischung des muskulösen mit dem digestiven Typus auf ein übermäßiges Nahrungsbedürfnis hinweist, und damit eine Erklärung für verbrecherische Neigungen geben solle. Die Erklärung selbst wenn man den stärkeren Ausdruck dafür anwenden will, die Gefährlichkeit ist unmittelbar als hauptsächlichem Beweggrund für die Verübung von Mordtaten hinzustellen, ist allerdings einleuchtend, zumal die beiden Forscher hinterher selbst die Ueberzeugung aussprechen, daß es geborene Verbrecher eigentlich über-

haupt nicht gebe. Auch dürfte die Untersuchung jener Gesichtstypen und ihre Verknüpfung mit der Betätigung körperlicher Funktionen, wie der Atmung und der Verdauung manchem Kopfschütteln begegnen. Andererseits ließe es sich eher denken, daß die Entwicklung der Muskeln und namentlich des Gehirns für einen Zusammenhang herangezogen werden könnte, obgleich auch die Bedeutung der Gehirnmasse nach Gewicht oder Größenausbildung noch recht unsicher ist. Immerhin hat die Häufigkeit besonders starker Kräfte bei Verbrechern die Aufmerksamkeit der Anthropologen seit langem auf sich gezogen. Aber gerade in diesem Punkt gehen die beiden französischen Gelehrten wieder ihre eigenen Wege, indem sie jenem Merkmal keinen Wert beilegen und es lediglich mit der Verwandtschaft der anthropoiden Affen erklären. Daß auch dieser Umstand einer mehr tierischen Bildung des Gesichtsausdrucks vielleicht mit einem Uebermaß verbrecherischer Neigungen und einem Mangel an sittlichen Hemmungen verbunden sein könnte, wird nicht in Erwägung gezogen.

Im allgemeinen sagen die beiden französischen Forscher, daß die Ausführung einer Mordtat besonders das verderbte soziale Milieu, in dem ein gewisser Teil der Menschheit lebt, als Ursache hat. Die eigentlichen Beweggründe könnten Glend, Alkoholismus, eine ungewöhnliche Gier nach den Freuden des Lebens und anderes sein. Außer den Leuten, die erblich mit Geisteskrankheit behaftet sind, gebe es keine geborenen Verbrecher, und auch die erbliche Entartung käme nur dann in Betracht, wenn sie durch eine Reihe minderwertiger oder bereits entarteter Vorfahren in besonderem Grade entwickelt sei.

Bunte Chronik.

Neues von Karin Michaelis. Die durch ihr Buch „Das gefährliche Alter“ bekannt gewordene dänische Schriftstellerin Karin Michaelis, die jetzt als Frau Legationssekretär Stangeland in New-York weilt, wo sie gegen ein für europäische Begriffe enorm hohes Honorar an einer amerikanischen Zeitschrift tätig ist, hat neulich in Carnegie-Hall einen Vortrag gehalten, in dem sie ziemlich eigenartige Ansichten über die Zukunftstellung der Frau entwickelte. Karin Michaelis hob unter anderem die Notwendigkeit hervor, einer jeden Frau einmal im Monat vollständige Ruhe zu gewähren. Eine solche Reform solle auch in den Schulen eingeführt werden. Die damit gewonnene freie Zeit solle von den schulpflichtigen Mädchen zu häuslichen Verrichtungen und zu Handarbeiten verwendet werden. Vom Frauenstimmrecht meinte sie, es werde dazu führen, Männer und Frauen in bezug auf den Lohn völlig gleichzustellen. Von noch größerer Wichtigkeit als das Stimmrecht sei es jedoch, daß Frauen besondere Gesetze für Frauen schaffen, die geeignet seien, neben dem Recht der Frauen auch ihre Ehre zu schützen. Frau Michaelis hält es für das Beste, wenn es gelingen würde, die Frauen ins Heim zurückzuführen, anstatt sie auf den Arbeitsmarkt und in die Einsamkeit hinauszutreiben. Weiter suchte sie zu beweisen, daß die freie Liebe für beide Teile nicht zum Glück werden könne, und daß es nötig sei, die Ehe aufrecht zu erhalten. Schließlich trat sie dafür ein, daß alle Läden an einem Tage in der Woche geschlossen bleiben müßten; statt dessen sollten sie an einem Abend offen gehalten werden. Auf diese Weise hätte das Personal mehr Freude am Dasein. — Die New-Yorker Blätter haben alles das ohne Kommentar registriert.

„Place aux Dames!“ Man schreibt der „Frf. Ztg.“ aus New-York: Die extremen Frauenrechtlerinnen Amerikas, die sich in jeder Beziehung den Männern gleichwertig dünken, glauben noch eine besondere Ursache zur Trauer oder zur Entrüstung zu haben. Sie sind über die Haltung der Männer während der Katastrophe des „Titanic“ empört. Die Verurtheilten bestanden nämlich darauf, daß die Frauen zuerst gerettet würden. Frau J. J. Brown von Colorado, die dort als Suffragette etwas gilt und unter den „Titanic“-Passagieren war, wird, wie sie erklärt, auf einen Zusatz im Parteiprogramm drängen, nach welchem die abjurde „Frauen-zuerst“-Vorschrift geändert werden soll. Es sollen gleichviel Männer und Frauen gerettet werden. Frau Ida Stokes Adams, eine bekannte Suffragette von Philadelphia, geht noch weiter: Sie meint, bei künftigen Katastrophen würden sich die Frauen ein Vergnügen daraus machen, die Männer zu retten. Frau Brown hat übrigens einen Trost: sie hat im Rettungsboot sechs Stunden rudern dürfen — genau wie ein Mann!

Die Blumenvase am Gürtel. Manche elegante Pariserinnen, die es als eine Pflicht gegen den Frühling betrachten, ihre Robe oder ihr Straßenkostüm durch ein paar Blumen oder ein Bouquet zu schmücken, sind begeisterte Anhängerinnen einer Erfindung geworden, die von einer leidenschaftlichen Blumenfreundin ausgegangen ist. Diese Damen tragen heute wie immer ihren traditionellen Blumenkranz, aber die bunten Frühlingsblüten sind nicht mehr dem Schicksale ausgesetzt, nach einer Stunde müde und welk die Köpfe hängen lassen zu müssen. Am Gürtel oder am Mantel blüht jetzt nämlich ein kleines hübsches Kristallgefäß auf, eine Blumenvase, die frisches Wasser enthält. Und in dieser Vase leuchten nun die Frühlingsblüten frisch in die Welt und werden nicht mehr so schnell wie früher welken. Dieser kleine, vor Kurzem erfundene „Porte-Fleurs“ ist sehr sinnreich konstruiert; in der Mitte verjüngt sich das Gefäß und läßt nur eine kleine Oeffnung, durch die die Blumenstengel in das Wasser hineinragen. Man kann diesen hübschen Blumenhalter sogar wagrecht tragen, ohne daß auch nur ein Tropfen Wasser herausrinnt.

Ein Millionär, der arm gestorben ist. In Chicago ist dieser Tage im Alter von 92 Jahren ein Millionär, Dr. Daniel R. Pearsons, gestorben, der in der Welt der reichen Philantropen einen besonderen Ehrenplatz beanspruchen darf, denn er hat buchstäblich sein ganzes Vermögen schon vor seinem Tode gemeinnützigen Institutionen zugewandt und kein eigenes Vermögen hinterlassen. In seinen jungen Jahren hatte Pearsons sich in rastloser Arbeit als Geschäftsmann ein Vermögen von rund 30 Millionen Mark erworben. Als er sich vor etwa zehn Jahren vom Geschäft zurückzog, äußerte er die Absicht, die Früchte seiner Arbeit rastlos der Allgemeinheit zugänglich zu machen, und er gab in der Tat sein ganzes Vermögen fort, hauptsächlich an Erziehungs- und Bildungsanstalten, die schwer um ihre Existenz zu kämpfen hatten. Als letzte

Stiftung vermachte er einem Kollegen den Rest seines Vermögens, eine Million Mark. An diese Stiftung hatte er nur die Bedingung geknüpft, daß ihm bis an sein Lebensende zwei Prozent von den Erträgen dieses Kapitals zufließen sollten, damit er davon leben könne. Er erklärte, daß das Verschleppen von Geld ein schönerer und besserer Sport sei als Golf oder Cricket. Im Gegensatz zu Carnegie, der reiche Institute durch neue Stiftungen vervollkommnet, sah Pearsons seine Aufgabe darin, notleidenden Bildungsinstituten seine Hilfe zukommen zu lassen.

Ein „Frauenberufsamt“. Der Gesamtvorstand des Bundes deutscher Frauenvereine hat in einer Vorstandssitzung beschlossen, aus seiner „Auskunftsstelle für Fraueninteressen“, die seit zwölf Jahren besteht, ein „Frauenberufsamt“ zu machen. Maßgebend für diesen Beschluß, war die Tatsache, daß in den letzten Jahren eine große Anzahl von örtlichen Auskunftsstellen entstanden sind, die sich im Anschluß an die Berufsberatungskonferenz im Herbst 1911 zu einem „Kartell der Auskunftsstellen für Frauenberufe“ zusammengeschlossen haben und die in der Lage sind, mit Unterstützung der Kartellgeschäftsstelle alle einschlägigen praktischen Aufgaben durchzuführen. Das Frauenberufsamt soll nunmehr die theoretisch-wissenschaftliche Erforschung des Arbeitsmarktes und die objektive Feststellung der mit dem Berufs- und Erwerbsleben der Frauen zusammenhängenden sittlichen, hygienischen und wirtschaftlichen Erscheinungen übernehmen. Das gewonnene Material wird nach sorgfältiger Bearbeitung allen an der Berufsberatung interessierten Organisationen zur Verfügung gestellt.

Ein Zugschwindigkeitsmesser für die Reisenden. Wie die „Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen“ mitteilt, hat eine englische Firma, die sich mit dem Entwurf von Kraftfahrzeugen und Geschwindigkeitsmessern für diese beschäftigt, neuerdings einen Automaten entworfen, der bei Einwurf eines Geldstücks die Geschwindigkeit eines fahrenden Eisenbahnzuges in jedem Augenblick im Innern der Wagen anzeigen soll. Durch eine solche Vorrichtung würden zwei Vorteile erreicht, einerseits würde nämlich den Eisenbahnen eine neue Einnahmequelle erschlossen, andererseits den Reisenden eine Unterhaltung geboten, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß gerade in dem sportlustigen England die Reisenden häufig einen Penny opfern würden, um zu erfahren, mit welcher Geschwindigkeit der Zug sich fortbewegt. Wahrscheinlich würde auch die englische Vorliebe für Betten dadurch neue Nahrung bekommen. Der Geschwindigkeitsmesser, der im Seitengang angebracht werden kann, wird von der Wagenachse aus durch Riemen angetrieben, für gewöhnlich ist aber die Kuppelung zwischen beiden ausgerückt, und erst wenn ein Geldstück eingeworfen wird, wird der Riemen von der Wagenachse mitgenommen und setzt die Meßvorrichtung in Bewegung. Wird dann noch an einen Knopf gedrückt, so erscheint die Fahrgeschwindigkeit auf einer Anzeigevorrichtung, auf der sie von den Reisenden abgelesen werden kann. Wenn der Knopf losgelassen wird, so löst sich die Kuppelung wieder, und die Verbindung zwischen der Wagenachse und dem Geschwindigkeitsmesser kann erst durch Einwurf eines neuen Geldstückes wieder hergestellt werden. — Auch für den Betrieb könnte man sich zur Kontrolle des Lokomotivführers von der etwas geänderten Vorrichtung Vorteile versprechen.

Vorsicht. „Nun, Harry, geh' zum Krämer Smith und hole ein Pfund vom besten Syrup“, sagte seine Mutter und übergab ihrem hoffnungsvollen Sprößling zwei größere Töpfe. Als der Knabe gegangen war, sprach ihre Nachbarin: „Sie haben ihm gar nicht gesagt, was er in dem anderen Topf holen soll. Soll er ihn beim Krämer lassen?“ — „Nein, er bringt ihn wieder mit.“ — „Aber warum geben Sie ihm denn zwei Töpfe für ein Pfund Syrup mit?“ — „Nun, das will ich Ihnen sagen. Sehen Sie, wenn er in jeder Hand einen Topf trägt, kann er nicht den Finger in den Syrup stecken.“

Ziehung der königl. rum. Staatslotterie.

Gestern Vormittag fand im Speisesaal, Calea Victoriei Nr. 192, die Ziehung der 6. Klasse der rumänischen Staatslotterie statt, bei der folgende Gewinnste gezogen wurden:

12. Tag.
- 60.000 Lei gewann die Nr. 59675.
 - 5000 Lei gewann die Nr. 15486.
 - 3000 Lei gewannen die Nr. 38662 32274.
 - 2000 Lei gewannen die Nr. 34317 36810 25471 43999 11062.
 - 1000 Lei gewannen die Nr. 5305 27173 44727 40421 20941 54711 55034 43213 27583 3644 23031 46725 11838 13080 58942 4593 16924 58851.
 - 500 Lei gewannen die Nr. 28556 46339 6768 35591 2458 31500 31293 41829 4445 57263 8793 607 36208 39135 25664 3590 32787 5320.
- Außerdem gewann noch eine Anzahl Nr. je 200 Lei. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

- Heute Abends:
- National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Fiul ei“.
 - Theater Leon Popescu. Italienische Operntruppe Castellano. — Zur Aufführung gelangt: Othello.
 - Theater Comedia. Zur Aufführung gelangt: „Maskerade“. 3. öft. Aufführung der B. L. B.
 - Theater Majestie, (im Saale des Theater „Comedia“). Varieté-Vorstellungen, Lustspiele, etc.
 - Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — stündliche Kinematograph-Vorstellungen.
 - Cinema „Elita“ — Passage Român — stündliche Kinematograph-Vorstellungen.
 - Kinematograph Splendid, Calea Victoriei.

Maskerade.

Aufführung der Bukarester Liebhaberbühne in der Comödia.

Ludwig Fulda ist heute einer der beliebtesten Bühnenschriftsteller und auch auf den rumänischen Bühnen ein gern gesehener Gast.

In einem Gespräch wird dort der Brauch der Renaissance erwähnt, bei diskreten Ausgängen Masken zu tragen, um damit anzudeuten, daß das augenblickliche Tun und Lassen intonito geschehe und nichts mit der officiellen Persönlichkeit des Trägers zu tun habe.

In diesen kurzen Worten liegt die Quintessenz des Schauspielers, sie sind das Leitmotiv für die Handlung oder besser gesagt die Handlungen, denn es laufen dort eigentlich 3 Handlungen nebeneinander, das Hauptthema laut erlösend und wie ein leiser werdendes Echo erklingen die anderen.

Es ist nicht wie bei den Franzosen der neueren Schule, daß die Geschehnisse uns allein in atemlosen Bann schlagen, der dem Raufsch eines Augenblickes gleicht, sondern dauernde Werte sind hier geschaffen. Nicht die Geschehnisse an und für sich, sondern ihr Einfluß auf die Menschenseele, nicht das äußerliche Leben allein, sondern sein Einfluß auf das Innenleben der Menschen erheben das Stück weit über das hinaus, was man sonst wohl von Tendenzstücken erwartet und oft auch nur erhält.

Alles und alles gipfelt immer wieder natürlich in dem Befreien, die Maske abzulegen, der konventionellen Lüge und Heuchelei zu Leibe zu gehen und so variiert Fulda das Thema dreimal. Und jedes Mal ist eine Frau das Opfer der „Maskerade“.

Und diesen drei Frauengestalten stehen drei Männer gegenüber. Den einen den Vater jenes jungen Mädchens, der gekommen ist, die Jugendtorheit wieder gut zu machen, indem er sein illegitimes Kind als rechtmäßiges anerkennt lassen will.

Der zweite ein junger Mann, der Geliebte eben jenes jungen Mädchens, ein halber Mensch, bald mutiger Mann, soweit es die Ehrenregeln der hohen Gesellschaft verlangen, sonst elender Schwächling, ein Produkt seiner Erziehung und des elenden Beispiels das er im Elternhaus ständig vor Augen hat.

Und dieser ist fast noch der Geheimrat Schullhorn vom Ministerium, die Heuchelei und konventionelle Lüge in Person.

Als wichtiger Bestandteil zur Charakterisierung der Lage wie auch die Personen tritt noch der Bruder des hier zuerst genannten Mannes auf, der Minister und somit Chef von Schullhorn ist.

Und das alles sind Menschen von Fleisch und Blut und Dinge wie sie täglich vorkommen können und vorkommen, aber gefärbt mit den Augen eines Psychologen, erforscht und ergründet von einem Denker und einem Dichter aus der Feder gestossen.

„Ach nicht die Märschen allein Sind der Zweck der Kunst Auch was er wirklich sieht Schild're der Dichter Dann erringt er der Menschen Gunst!“

„Wie der Dichter die Welt sah Hab ich verraten! Seht nun sein Werk... Macht fort: das Spiel kann beginnen!“

Handel und Verkehr.

Die Wiedereröffnung der Dardanellen — versehoben. Die Direktion des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes wurde telegrafisch aus Konstantinopel verständigt, daß die Meerenge für die Schifffahrt nicht vor zirka 10 Tagen eröffnet werden könne.

Für heute Freitag wurden in Braila die Korporationen der Hafenkauflente einberufen, um über die

deo Getreideexporteuren geschaffene Lage infolge der Verlängerung der Dardanellensperre zu beraten. Es wird eine Abordnung an das Handelsministerium und an das Ministerium des Aeußern entsendet werden, um diese Behörden zu bitten, daß sie bei der ottomanischen Regierung wegen der Wiedereröffnung der Meerengen intervenieren.

Landesviehausstellung in Kronstadt. Für die am 16., 17., 18.—ten Mai I. J. in Kronstadt stattfindende Landesviehausstellung sind die Anmeldungen von Tieren in erfreulicher Anzahl erfolgt. — Pferde sind 198, Rinder über 700, Schweine 300 Schafe 150, Geflügel und Kaninchen 200 Käfige angemeldet. — Dieses dürfte ein recht übersichtliches Bild der dortigen Viehzucht geben.

Erfreulich groß ist auch die angemeldete Anzahl der Besucher, welche 7000 schon übersteigt. — Alle diese Zahlen sprechen dafür, daß die Ausstellung wirklich sehenswert sein wird, welchem Umstand auch das Ausland Rechnung trägt. — Denn aus den Nachbarländern Rumänien und Serbien ist erfreulicher Weise die Anmeldung hochstehender Persönlichkeiten zum Besuche erfolgt.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 9. bis 14. April a. St. (Curierul Judiciar Nr. 29.)

Albu Lajos Lei 1000, Alexandrescu Gh. 130, Bening C. M. 300, Brătianu D. C. 200, Chinese Simon Mk. 111.65, Lei 135, 190, Coca Ion 250, 250, 250, Ciolac Botez Aneta und Hagiescu D. 2000, Decika A. S. 1000, Dumitrescu G. Alex. 465.40, Diaconescu Gh. 155, Dinescu Dobrin 250, Dumitrescu Petre 5000, Davidescu S. M. 175, Disescu A. 700, Vişoin Nicolae, Nămăeşti-Muscel Lei 2000, 1000, Vlădescu Al., Tzândărei 200.

Tratten: Frau S. Ungar Lei 624.40, Gheorghe Bejan 356.30, Tănase Dumitrescu 733.30, S. V. Perlman 162.70, M. I. Negreanu Mk. 92, D. M. Aldulescu 297. 85, Isidor Silberstein 277.80, Gh. Capeleanu 112.40, Costică Sterescu 992.50, Dumitru Alexe 82.50, Petre Dumitrescu 1942.90, C. Teodoru 2343.30, Ingenieur Stavăr 3665, Schein & Speredu L.-st. 141.63, 192, Mauriciu Braunstein Mk. 185.30.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 4. Mai n. St. 1912.

Table with Aktiva and Pasiva sections, listing various assets and liabilities with monetary values.

Table with Pasiva section, listing capital, reserves, and other financial items.

Offizielle Börsenkurse. Vom 9. Mai. — (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Table of official exchange rates for various locations like Paris, London, Berlin, and others.

Table of exchange rates for various commodities like wheat, rye, and barley.

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 9. Mai 1912 gezahlt wurden:

Table of grain prices for wheat, rye, and other crops.

Bukarester Devisenkurs vom 9. Mai. London. Check 25.30 /— bis 25.25 /— 3 Monate

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table showing water levels of the Danube and its tributaries at various locations.

Advertisement for Les Grandes Brasseries de Bucarest, featuring Triumpf-Bier and Hell Bayerisches Bier.

Advertisement for D.V.R. — B.L.B. theater production of 'Maskerade' at Theater Comödia.

Advertisement for ANT. PANEK & Co. featuring various dyes and pigments.

Gl. Schlesinger S^{SR}

BUKAREST, Strada Lipseani
Telephon 3/90

zeigt den Eingang sämtlicher

Neuheiten

in feinen

Herren-Stoffen

für

Frühling und Sommer

ergebenst an.

SPEZIALITÄTEN IN HOCHFEINEN
ENGLISCHEN STOFFEN.



Das Warenhaus Missir in Focșani

Sucht gute Arbeiter für tailleur de dame. Geficherte Arbeit
das ganze Jahr.
Man stelle sich Sonntag, den 29. April a. St. zwischen
9—12 im Hotel Metropol vor.

Căminul Propriu

Gelegen im „Apele Minerale“ Viertel, am Dimbovitza-Quai.
Tramwaylinie Sf. George — Calea Bucuresti.
Gepflasterte und asphaltierte Straßen versehen mit Wasser,
Kanal und Luftgas.



Moderne, hygienisch gebaute
Wohnhäuser verschiedener
Preislage, sowie Ateliers.

Verkauf von Bauparzellen
jeder Größe für Wohnhäuser,
Ateliers und Fabriken.

Auch werden Wohnhäuser und Ateliers nach besonderen Wünschen
gebaut.

Sehr günstige Verkaufsbedingungen, auch
Zahlung in Raten.

Besichtigung und Auskünfte jederzeit.

Verwaltung des „CAMINUL PROPRIU“
Bukarest, Splaiul Rotor Giurescu 2. Telephon 3/71.

Junger Mann

der bereits in einem ausländischen Bureau tätig war
und der deutschen, rumänischen und ungarischen
Sprache mächtig ist, sucht Stelle in einem Bureau oder
event. als Magazineur.
Offerten an die Admin. unter „Stellung“.

Suchen per sofort jüngeren Hilfsbuchhalter.

Vorzustellen Vormittags von 11—12 Uhr bei
Groß & Mouske, Spiegelabrik,
Calea Grivizei 179.

Möbl. Zimmer

ganz sep. Eingang für soliden Herrn zu vermieten.
Nächste Nähe von St. George, Str. Incaci 18 bis.
Haus Toma Blandu Parterre.

Ein tüchtiger Expedient gesucht

im Alter von circa 30 Jahren, der deutschen und
rumänischen Sprache mächtig.
Zeugnisabschriften und Referenzen erbeten an die
„Fabrica de Bere Triumf“

Monteure

selbständige Arbeiter für Wasser, Canal und Gas,
finden dauernde Beschäftigung bei Oscar Waller,
Str. Sf. Jonica 6.

Klavierunterricht

sowie Unterricht der französischen Sprache erteilt gewissenhaft nach
der neuesten Methode schnell und sicher. Wochentlich 20 Lei, 4 Lektionen
wöchentlich. — Stefanie, Str. Roscea 7.

Bierhaus — Bodega

Frații Durieu

Bukarest, Strada Carageorgheviei 5
Telephon 26/49

Warme und kalte Soupers

zu jeder Tages- und Nachtzeit.
Spezialität von in- und ausländischen
Weinen, Liqueure, Champagner.
Zwischen 3—6 Uhr nachm. für Familien:
Five of Clock Tea
Es wird serviert: Schokolade, Thee, Kaffee.
Salons im I. Stock.

1/2 Kilo CACAO VAN HOUTEN 100 DEJUNURI
CACAO VAN HOUTEN
 50% D'ÉCONOMIE
 1/2 Kilo CIOCOLATA numai 20 DEJUNURI

Bankhaus
Isac M. Levy S.ri
 Gegründet 1873
 Calea Victoriei 44
 Verkauft Originallose der kgl.-rum.
 Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 6. Klasse am 10./23. April bis 4./17. Mai.
Kauflos: Ein Ganzes Lei 160, ein Halbes Lei 80
ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20.

Dr. A. Barasch
 Gewesener Schüler des Prof. Fournier,
 von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt
 für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
 Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).
 Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
 Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Dr. L. Weintraub
 Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris,
 Prof. Pomer in Berlin und Prof. Ringer in Wien.
Spezialist in
 Geschlechts-, syphilitischen- und Haut-
 krankheiten, Frauenkrankheiten.
 Heilt Impotentia virilia mit bestem Erfolg.
 Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.
 Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm.

Dr. Bauberger
 Modernes zahnärztliches Atelier
 für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-
 Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
 Schmerzloses Zahnziehen,
 8 — Strada General Florescu — 8

Bahnindustrie N.G.
 Hannover-Herrenhausen
 liefert:
 Stahlschienen, Kleinisen hierzu Weichen,
 Drehschienen, Waggonets, Lokomotiven etc.
 sowohl für Normal- als auch Schmalspur.
Vollkommene Bahnanlagen
 zur Exploitation von Wäldern wie auch für den
 Anschlag von Fabriken etc. an die Staatsbahn.
 Lagerplätze: Bukarest und Braila.
 Kataloge und Offerten sind gratis zu haben von der
 Generalvertretung:
SOC. ANONIMĂ ROMANĂ DE COMERT
 Bukarest. Str. Smardan 20.

Doktor
Theodor Fischer-Galatz
 Ehemaliger Operateur an der
 Klinik des Professors Fuchs
 in Wien
Krankheiten
 und Operationen
 der Augen
 hat sich in Bukarest,
 Strada Cobaci 10 etabliert.
 Consultationen von 2—5 nachm.
 Sonntag von 10—12 vorm.

Wie und wo
 bereitet sich der Kaufmann am besten
 vor für leitende Stellungen? Aus-
 kunft gratis durch die Programm-
 Schrift von Friedr. Meiser, In-
 haber der früh. Handels-Akademie,
 Leipzig.

VIN SIRBEY
 Viti de Rhin, Ottomel
 Desert, Braghina
 albe si negre de masă

VITA CHAMPAGNE
 sint vinuri preferate
 de elita publicului
 consumator.

Observați bine
 când vi se servește

VIN SIRBEY
 ca după capsula
 si eticheta să fie
 intacte

Monteur
 mit Sauggas-Motoranlage und elektrischem Be-
 trieb gut vertraut, findet sofort Anstellung in
 Bukarest.
 Offerten nebst Angabe bisheriger Tätigkeit an
 an die Admin. unter „A. B.“ zu richten.

Wer Deutsch versteht
 mehr oder weniger, wird um gefl. Angabe seiner genauen
 Adresse im eigenen Adresse ersucht.
 B. MIRON, Princip. Maria, Piatra-N.

NICOLAE LUPAN
 Bukarest — Calea Victoriei 24 — Bukarest.
**Reichhaltiges
 Lager
 von feinsten
 Schuhwaren,
 fertige und nach
 Maß.**



BYRRRH

Ausgezeichnet bei allen Ausstellungen und bei der Rumänischen General-Ausstellung 1906.

Der beste tonische und aperitive Wein

(82 Medaillen)

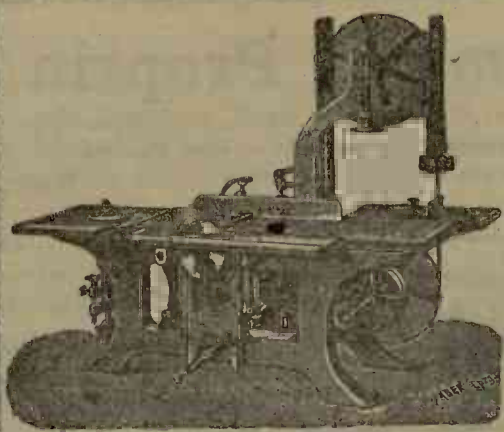
BYRRRH

Violet Freres

L. VIOLET, Successeur Thuir (Frankreich)

Im Verkauf bei allen Commisgeschäften des Landes.

Jährl. Verkauf 7 Millionen Flaschen.



Ein Wort an die Herren Tischlermeister.

Emancipieren Sie sich von den Fabriken welche in Lohn arbeiten!

Kaufen Sie die kombinierte Tischlereimaschine

Die kombinierte Tischlereimaschine

welche in einer einzigen Maschine, Abriechhobelmaschine, Dickenhobelmaschine, Kreisäge, Bandsäge, Langlochbohrmaschine, Fräsmaschine mit sämtlichen Apparaten zum Ruten, Zapfenschneiden, Schlitzen, Füllungen, Ablatten etc. vereinigt.

Die reichste existierende Holzbearbeitungsmaschine. Große Arbeiterersparnis. Große Riemen- und Transmissionsersparnis. Geringster Kraftverbrauch (3-4 HP genügen). — Kleinstes Raumverhältnis — Verblüffende Einfachheit. — Billiger Anschaffungspreis. — Leichte Zahlungsbedingungen

Offerten und Details durch die Vertretung der berühmten Fabrik Anton Dörner, Leipzig.

Commandit-Gesellschaft **WEIL, JOSEPH & Co., Succ.**

Bukarest, Strada Smardan 5.

Danksagungen.

Onor, Societatei in Comandita Weil, Joseph & Co. Sr. Bucuresti.

Zweck diese Schreibens ist, Ihnen für die kombinierte Tischlereimaschine zu danken, die Sie mir geliefert haben, sowie für den 5 Pferdekraftigen Motor, der zusammen mit der Maschine von dem Monteur Herrn Mircea aufgestellt wurde und in ausgezeichnete Weise funktionieren.

Hochachtungsvoll: (ss) S. ALBERT

Mare Atelier de lamparie si Mobile de Binale Bucuresti, Str. Schitu Maicelor 34. Bucuresti, 22 Februarie 1912.

Alexandria, 17 Ianuarie 1912.

Onor, Societatei in Comandita Weil, Joseph & Co. Sr. Bucuresti.

Mit Gegenwärtigem teile ich Ihnen mit, dass heute die Montierung der Universal-Maschine die Sie mir geliefert haben, sowie die Haupttransmission, beendet wurde; ich bin von dem Gange derselben höchst befriedigt.

Hochachtungsvoll: (ss) GH. DUMITRESCU.

Galati, 4. Februarie 1912.

Onor, Societatei in Comandita Weil, Joseph & Co. Sr. Bucuresti.

Zeugnis mittelst welchem ich bestätige, dass die kombinierte Tischlereimaschine samt einem Motor Marke "Ceres" von 5 HP., die ich bei Ihnen gekauft habe, heute am 4. Februar 1912 von Ihrem Monteur Mircea D. Catzara in Betrieb gesetzt wurde, und dass ich sowol von der gewissenhaften Montierung als auch von dem Gange der Maschine höchst zufrieden bin.

Hochachtungsvoll: (ss) C. ST. POHRIB. Galati, Str. Israelita 203.

Giurgiu, 9 Ianuarie 1912.

Onor, Societatei in Comandita Weil, Joseph & Co. Sr. Bucuresti.

Herr Mircea Catzara hat heute die Montierung der "combine te" Tischlereimaschine die Sie mir geliefert haben, beendet. Die Maschine arbeitet zu meiner vollsten Zufriedenheit.

Hochachtungsvoll: (ss) PEICU BADULESCU.

Otto Harnisch & Co.

Inhaber: G. RICK. Bukarest — Str. Academiei 28. Telefon 10/89.

Fabrik von Ledertreibriemen

garantiert nur aus prima englischem Kernleder. Spezialität: Fast dehnfreie, gerade laufende Dynamoriemen.

Kameelhaarriemen „Excelsior“

(schwarze Farbe) Verbindr für Riemen. Näh- und Bänderriemen. Mineralöle und Fette, russischer und amerik. Provenienz.

Spezialität: „A U T O“ für Automobile, Stock der Pneumatics: Hutebinson-Paris

Packungen und Verdichtungsplatten. Schläuche, Brunnenpumpen, Feuerspritzen. Eisen- und Bleirohre-Armaturen.

Das Brandunglück im „LOUVRE“-Gebäude

hat nochmals den Beweis erbracht, daß die Geldschränke



„Milner“

die widerstandsfähigsten gegen das Feuer sind. Ein Geldschrank „Milner“ der dem Feuer ausgesetzt war und 12 Tage unter dem brennenden Schutthaufen verblieben ist, hat sämtliche darin eingeschlossenen Werte und Register vollständig unversehrt erhalten.

Generalvertreter für Rumänien: HANS HERZOG & Co. Bukarest. — Strada Decabal 20. — Telefon.



Diana

FRANZBRANNTWEIN

hat die Welt erobert.

Erhältlich überall.

Kleine Flasche 70 Bani.

Mittlere Flasche Bei 1.20

Große Flasche Bei 2.40